

ALT-WARTENBURG / BARCZEWKO

Interdisziplinäre Erforschung einer spätmittelalterlichen Stadtwüstung im Ermland (Nordostpolen)

von

Felix Biermann, Greifswald, Christof Herrmann und Arkadiusz Koperkiewicz, Gdańsk

1. Einleitung
2. Historischer Hintergrund
3. Der Fundplatz und seine Erforschung
4. Prospektions- und Grabungsergebnisse
 4. 1. Zur Stadtplanung und -anlage
 4. 2. Stadtbefestigung
 4. 3. Haupthäuser und ihre Keller
 4. 4. Nebengebäude und wirtschaftliche Anlagen
 4. 5. Kaufhaus
 4. 6. Friedhof und Kirche
5. Die 'Pompeji-Situation'
6. Die Funde und ihre Aussage zu Wirtschaft und Kulturverhältnissen
7. Kulturhistorische Einordnung
 7. 1. Die Lokation
 7. 2. Lebensverhältnisse und Wirtschaft in einer Stadt an der Peripherie Mitteleuropas
 7. 3. Integration und Kolonisation
 7. 4. Archäologie und Chronistik
8. Ausblick
9. Quellen und Literatur
 9. 1. Quellen
 9. 2. Literatur

1. Einleitung

Bei dem kleinen Dorf Alt-Wartenburg (Barczewko) (Abb. 1), 10 km nordöstlich von Allenstein (Olsztyn, Woiwodschaft Ermland und Masuren, Nordostpolen), liegt am Ufer des Wadangsees eine große Wallanlage, die den Flurnamen „Altstadt“ („Stare Miasto“) trägt. Tatsächlich befand sich hier im späten Mittelalter eine Stadt: Nach der chronikalischen Überlieferung ließ der ermländische Bischof 1325 eine Burg, bald danach eine Stadt anlegen. Diese

fand 1354 ein abruptes Ende, als der Ort durch einen Überfall der Litauer vollständig zerstört und alle Einwohner getötet wurden. Nach diesem Ereignis blieb die Siedlungsstelle für immer verlassen. 1364 kam es 7 km südöstlich zur Neugründung der heutigen Stadt Wartenburg (Barczewo). Der Ort der Tragödie der ersten Siedlergeneration birgt mithin die nicht durch spätere Überbauung gestörten Überreste einer Lokationsstadt aus der ordenszeitlichen Kolonisationsphase des Ermlands. Das ist von großem Interesse nicht nur für die Geschichte der Region, sondern auch für Fragen des Landesausbaus, der spätmittelalterlichen Urbanisierung und „Verwestlichung“¹ des östlichen Mitteleuropas schlechthin.

Diese Bedeutung des Fundplatzes war Anlass des polnisch-deutschen Forschungsprojektes „Alt-Wartenburg/Barczewko – das ermländische Pompeji“, das unter Leitung der drei Autoren mit Mitteln der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM, Bonn), mit Unterstützung der Universitäten Danzig (Gdańsk) und Göttingen sowie der Gemeinde Barczewo von 2013 bis 2015 durchgeführt wurde. Die interdisziplinäre Erforschung der Siedlungsstätte offenbarte neue Aspekte der Planung, Organisation und frühen Entwicklung der Stadtgründung, dokumentierte die Bebauungsstruktur und die wirtschaftliche Basis einer urbanen Ansiedlung an der östlichen Peripherie Mitteleuropas im Mittelalter und erbrachte wichtige Einblicke zur Rolle von Immigranten und Einheimischen. Dazu wird hier ein erster Überblick gegeben.²

¹ Zernack 1994, 106.

² Projekt „Alt-Wartenburg/Barczewko – das ermländische Pompeji. Ein deutsch-polnisches archäologisches Forschungsprojekt zur Untersuchung einer untergegangenen Lokationsstadt unter Anwendung moderner Untersuchungstechnologien“ an der Georg-August-Universität Göttingen im BKM-Programm



Abb. 1 Lage von Alt-Wartenburg (Kartierung F. Biermann).

2. Historischer Hintergrund

Das Preußenland – die Gebiete des Deutschen Ordens und der zugehörigen Bistümer – war die letzte große Region, in der im Rahmen der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung ein flächendeckender und systematischer Landesausbau erfolgte.³ Man bot den Neusiedlern günstige persönliche, ökonomische und politische Bedingungen, um sie zur Ansiedlung zu bewegen und in der schwierigen Gründungsphase zu unterstützen. In Preußen waren diese Privilegien durch das Kulmer Recht (nach der Stadt Kulm [Chełmno] an der Weichsel), die sog. „Kulmer Handfeste“, gewährleistet.⁴ Die Organisation der Siedlungsgründung wurde in die Hände von Privatunternehmern (Lokatoren) gelegt, die die Organisation und das finanzielle Risiko einer solchen Unternehmung auf sich luden, um im Gegenzug bei Erfolg besondere Privilegien zu genießen.⁵

„Transfers, Verflechtungen, Netzwerke. Die Deutschen und ihre Nachbarn in Mittel- und Osteuropa.“ Allen Institutionen gebührt Dank für die Unterstützung, namentlich auch dem Museum für Ermland und Masuren in Allenstein.

³ Zur mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung: Schlesinger 1975; Higounet 1990; Biermann 2010, 32–99.

⁴ Zur Kulmer Handfeste vgl. Kisch 1978; Boockmann 1981, 126–130.

⁵ Zur Rolle des Lokators im Preußenland vgl. Boockmann 1981, 136 f.; Erlen 1992, 106.

Das 1243 gegründete Bistum Ermland, die größte der Diözesen in Preußen, erstreckte sich vom Frischen Haff im Nordwesten bis weit in das von prußischen Stämmen nur dünn besiedelte Galinden im Südosten, das bereits Teil des zeitgenössisch als „Große Wildnis“⁶ bezeichneten Urwaldgebietes war. Der ermländische Bischof und das Domkapitel erhielten hier ein größeres zusammenhängendes weltliches Herrschaftsgebiet – das Hochstift.⁷ Der systematische Landesausbau mit deutschen Zuwanderern begann in diesem Gebiet erst nach der Niederschlagung der letzten Prüssenaufstände. Die frühesten Siedlungsaktivitäten mit Stadtgründungen lassen sich um 1280 an der Küste nachweisen (Braunsberg/Braniewo, Frauenburg/Frombork) und schoben sich im 14. Jahrhundert immer weiter in die Wälder des Landesinneren vor, zuletzt mit der Gründung der Städte Bischofstein (Biszynek) 1385 und Bischofsburg (Biskupiec) 1395, weit im Südosten des Territoriums (Abb. 2).⁸ Zum Landesausbau mit Meliorationen und Rodungen gehörten die Errichtung oder der Ausbau von Burgen als militärische Stützpunkte, Verwaltungs- und

⁶ Vgl. Kasiske 1934, 150; Erlen 1992, 101, 113 ff.; Herrmann 2015, 12.

⁷ Vgl. Szorc 1990; Herrmann 2015, 20 f.

⁸ Röhrich 1903–1914; Erlen 1992, 112 f. Karte 8; allgemein: Biskup 1986; Czaja 2015, 243 f.

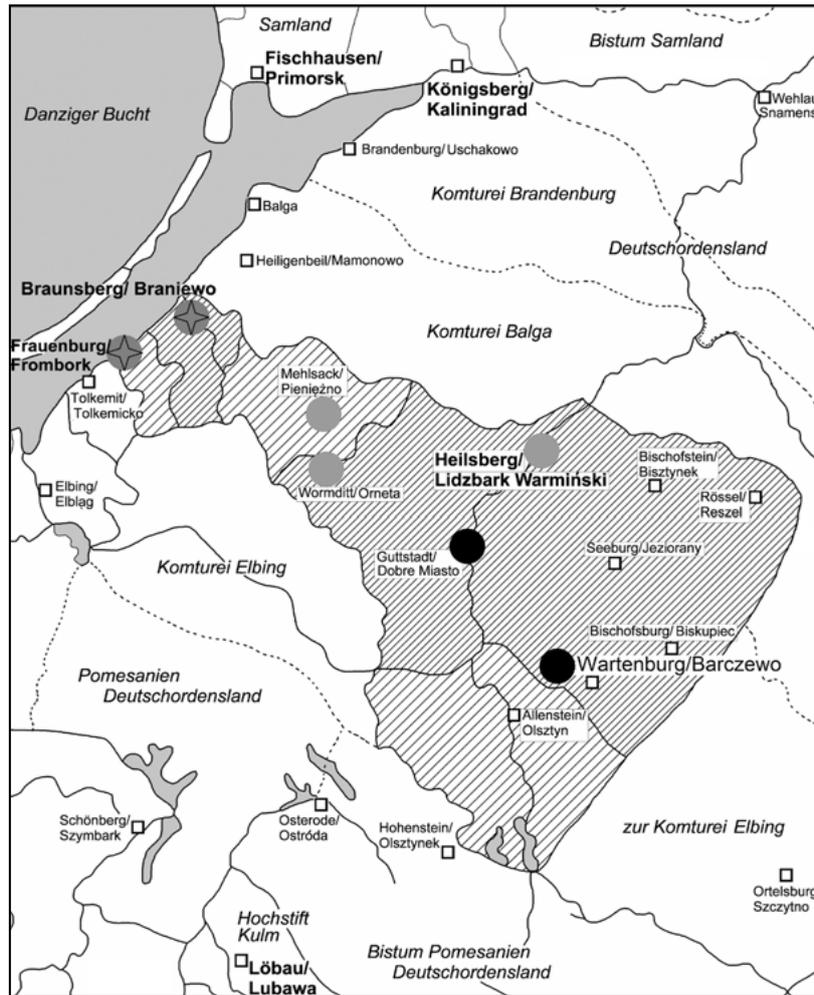


Abb. 2 Städtegründungen und -privilegierungen im Ermland bis um 1330. Legende: Schrägraster: Gebiet des Hochstifts Ermland (um 1500); enges Schrägraster: Kammerämter (Allenstein, Frauenburg, Mehlsack) des ermländischen Domkapitels; großer grauer Kreis mit Stern: Städte von 1250–1300 (Braunsberg erste Gründung [G] um 1250, erste Handfeste [H] 1254, zweite G um 1278, zweite H 1304; Frauenburg G um 1278, H 1310); großer hellgrauer Kreis: Städte von 1300–1312 (Heilsberg G um 1300, H 1308; Mehlsack G um 1300, H 1312; Wormditt G nach 1300, H 1312); großer schwarzer Kreis: Städte von 1325–1337 (Guttstadt G um 1325, H 1329; Alt-Wartenburg G nach 1325, H vor 1337); offene Rechtecke: sonstige wichtige Burgen und Städte (Entwurf Ch. Herrmann auf Grundlage von Gatz 2009, Graphik Th. Kinkeldey).

Herrschaftszentren, die Gründung von Dörfern zur agrarischen Erschließung und von Städten, die komplexe Aufgaben übernahmen, u. a. als *Nuklei* des Landesausbaus und als Mittler zwischen lokalem und überregionalem Handel.⁹ Im Zentrum jeder Landesausbauregion entstand „eine Kleinstadt, bei deren Gründung keine überregionalen handelspoli-

tischen Gesichtspunkte, sondern die Bedürfnisse des inneren Marktverkehrs der umliegenden Siedlungen ausschlaggebend waren“.¹⁰ In diesem Zuge wurden in den 1320er Jahren in der nordwestgalindischen Landschaft (*terra*) Gunelauken¹¹ Burg und Stadt Alt-Wartenburg¹² angelegt – als Basis des Landesausbaus,

⁹ Zum Landesausbau im Ordensland, namentlich im Hochstift Ermland: Pollakówna 1953; Boockmann 1981, 115–137; Erlen 1992, 104–119; Biskup 1991; Biskup/Czaja 2008; zum Burgenbau in diesem Kontext: Klimek 2013; zur lange unterschiedlichen polnischen und deutschen Sicht auf diesen Prozess: Hackmann 1996.

¹⁰ Erlen 1992, 107.

¹¹ Zur Lokalisierung und Identifikation der galindischen *terra Gunelauken*: Klimek 2008; 2013, 216.

¹² Wir verwenden für die Stadt hier den Namen Alt-Wartenburg zwecks Unterscheidung von der Neugründung Wartenburg (Barczewo), auch wenn der historische Name der Erstgründung Wartberg bzw. Wartenburg war.

aber auch der Landesbeherrschung, „da die Wildnis als umstrittenes Grenzland besonders gegen Litauen gesichert werden musste“.¹³

Ebenso wie die Gründung ist auch der Untergang der Stadt in den Kontext überlokal wirksamer historischer Prozesse einzuordnen. Der Deutsche Orden führte im 14. Jahrhundert erbitterte Kriege mit dem Großfürstentum Litauen, als heidnische Herrschaft der zentrale Gegner des Ordens. Alljährlich fielen die Deutschordensritter, unterstützt von Adeligen aus dem Reich und anderen europäischen Ländern auf „Preußenfahrt“ bzw. „Litauerreise“, in kreuzzugsartigen Feldzügen ins litauische Gebiet ein, v. a. nach Schamaiten (Niederlitauen), ohne den Gegner bezwingen zu können. Dieser reagierte mit Heerzügen ins Territorium des Ordens und seiner Bistümer, wobei die Kriegführung beider Seiten im Wesentlichen aus Plünderung und Brandschatzung, Mord und Totschlag im feindlichen Territorium bestand.¹⁴ Bei einem solchen Kriegseignis wurde Alt-Wartenburg im Jahre 1354 zerstört.

Derartige Gewaltakte kamen häufig vor und prägten die Lebenswelt des spätmittelalterlichen Ordensstaates. Waren die Truppen abgerückt, die Trümmer erkaltet und die Leichen bestattet, ging man gemeinhin an den Wiederaufbau von Dörfern und Städten. Das geschah auch in Alt-Wartenburg. Die besondere Situation ergibt sich hier jedoch daraus, dass der alte Platz aufgelassen, die Stadt an anderer Stelle wieder errichtet wurde.¹⁵

Die kurze Existenz und das tragische Ende der kleinen Lokationsstadt haben in der Geschichtswissenschaft frühzeitig Interesse gefunden,¹⁶ zumal etliche zeitgenössische chronikalische Berichte sowie urkundliche Nachrichten von den Ereignissen künden. Die erste Mitteilung machte zum Jahre 1325 Peter von Dusburg († nach 1326) in seiner Chronik des Preußenlandes (*Chronica Terre Prussie*):

¹³ Erlen 1992, 113.

¹⁴ Vgl. Boockmann 1981, 151–169; Paravicini 1989/1995; Trupinda 2009, 23; Herrmann 2015, 14 f.

¹⁵ Verlagerungen von Städten hatte es während der Frühphase der Eroberung Preußens im 13. Jahrhundert mehrfach gegeben (Czaja 2015, 245), im 14. Jahrhundert ist Alt-Wartenburg aber eine Ausnahme.

¹⁶ Erwähnt wird die Zerstörung der Stadt schon in der Chronik von Caspar Schütz (1592). Im 19. und frühen 20. Jahrhundert beschäftigten sich mehrere Forscher mit Alt-Wartenburg (Toepfen 1870; von Bönigk 1883; Röhrich 1903, 683–708), meist nur knapp, so auch die jüngere Forschung (Koziełło-Poklewski 1964, 4 f.; Fox 1989, 21–29; Szorc 1990, 166; Laskowska 1999, 21 ff.; Kielbik 2007, 30; Klimek 2008, 214–217; 2013, 214 ff.).

„Gleichzeitig ließ in diesem Jahr Bischof Eberhard von Ermland durch Bruder Friedrich von Liebenzell, seinen Vogt, im Lande Galinden am Ufer des Flusses Pissa die Burg Wartenburg erbauen, und sobald diese Burg fertiggestellt war und feierlich die Messe vom Heiligen Geist gesungen wurde, erschien beim Evangelium eine ganz weiße, zahme Taube“¹⁷ – ein wundergleiches Ereignis, das Gottes Segen für die Maßnahme verbürgte.¹⁸ In der etwas späteren deutschen Reimübertragung der Chronik durch Nicolaus von Jeroschin (*Kronike von Pruzinlant*) liest sich das wie folgt:

*In des selbin jâris vart
von Warmen bischof Ebberhart
stifte eine vestin werc
und hiz die nennen Wartinberc
gelegn in der wilnisse
ûf dem vlize Pisse
in Galindenlande
Daz selbe werc volande
sîn vogit mit bûunge [Erbauung] snel
brûdir Fridderich von Libenzel;
und dô dî burc volkumen was.*¹⁹

Diesen chronikalischen Erwähnungen Alt-Wartenburgs folgen einige Urkunden, die zunächst auf eine gewöhnliche Entwicklung der Burg und die Existenz der Stadt schließen lassen. 1329 wird eine Straße von Guttstadt (Dobre Miasto) nach Warthberg genannt,²⁰ 1337 finden die *Civitas* (Alt-)Wartenburg, ihr Pfarrer Heinrich und der Schulze Johannes Erwähnung.²¹ Im selben Jahr werden den beiden Alt-Wartenburger Schulzen – besagtem Johannes und seinem Bruder Peter – wirtschaftliche Privilegien, u. a. betreffs des Betriebs einer Mühle, verliehen,²² und 1346 wird das Dorf Schönwiese (Międzylesie) zwischen Guttstadt und Warthberg ge-

¹⁷ SRP I, 192 f.: „Eodem anno [1325] et tempore Eberardus episcopus Warminiensis per Fratrem Fridericum de Libencele advocatum suum in terra Galindie in litore fluminis Pisse edificavit castrum Wartenbergk, quod castrum dum esset perfectum, et de sancto spiritu missa solemniter cantaretur, apparuit infra evangelium una columba albisima domestica.“ Deutsche Übersetzung nach Peter von Dusburg 1984, 465.

¹⁸ Die Chronik Peters von Dusburg stellt immer wieder solche theologischen Bezüge her (vgl. Zacharias 2014).

¹⁹ SRP I, 607 f.

²⁰ „Juxta viam qua itur Warthberg.“ CDW I, Nr. 245 (Regest Nr. 376, 142).

²¹ *Sub testibus domino Heinrico plebanus in Wartberg, Jo(hanne) sculteto ibidem.* CDW I, Nr. 282 (Regest Nr. 442, 166).

²² CDW I, Nr. 286 (Regest Nr. 447, 168 f.).

gründet.²³ Die friedlichen Nachrichten enden jedoch 1354 jäh: Der Herold Wigand von Marburg († nach 1394) vermeldet, dass die litauischen Großfürstenbrüder Kynstut (Kęstutis, †1382) und Olgerdt (Algirdas, 1296–1377) mit ihren Gefolgsleuten („Bayoren“) die Stadt einnahmen und deren Einwohner töteten.²⁴ *Ao 1354 herte vnd brandte Kinstudt vnd Algerd vor Wartenburg*, so fasste der im 16. Jahrhundert schreibende Danziger Chronist Stanislaus Bornbach (1530–1597) diese Ereignisse zusammen.²⁵ Olgerdt war der Vater, Kynstut der Onkel von Jagiello († 1434), der unter dem Namen Władysław II. 1386 zum polnischen König gekrönt und Begründer der Jagiellonendynastie wurde.

Am Wadangsee ist bereits 1356 erstmals von der *antiqua Civitas Wartberg* im Sinne einer wüsten Siedlungsstätte die Rede,²⁶ und für 1364 verfügen wir über die von Bischof Johannes Stryprock († 1373) ausgestellte Handfeste der Neugründung Wartenburg.²⁷ Ein Dorf 700 m nördlich der alten Stadt wurde 1369 erstmals urkundlich als *Aldenwartberg*²⁸ genannt und erhielt 1376 eine erneuerte Handfeste.²⁹ 1385 wird dort eine Mühle erwähnt, sicher die noch lange bestehende Orzechowo-Mühle bei der alten Stadtstätte.³⁰

Aus diesen Schriftquellen lässt sich folgern, dass 1325 das *castrum* bzw. die *burg Wartenbergk* angelegt wurde, wobei es sich offenbar zunächst nur um eine Burg handelte, deren Name die militärisch-landesichernde Funktion programmatisch ausdrücken sollte, „wegen der Warte (Beobachtungsposten) auf einem Berg“,³¹ „von hier drangen die Wartleute als Späher und Kundschafter in die großen Wälder vor“, so A. Poschmann, „um die Litauer zu beobachten“.³² 1337 wird dann auch die *Civitas* genannt. Da derartige Begrifflichkeiten in der Chronik Peters von

Dusburg unzweideutig verwendet wurden, ist von einer Burg und einer Stadt gleichen Namens auszugehen; erstere war etwas älter als letztere. Die Stadt wurde wohl zwischen 1325 und 1330 gegründet. Die Handfeste als zentrale Quelle der Stadtgründung hat sich allerdings nicht erhalten; sie ist sicherlich 1354 verbrannt. Während die Stadt mit der „Altstadt“ identifiziert werden kann, sind Lage und Gestalt der Burg bislang ungewiss. Im Stadtareal ist sie nicht nachgewiesen, die Lokalisierung an der Stelle des preußischen Burgwalls „Schlossberg“ oder „Wachthügel“ in einer Schleife des Flusses Pissa, gut 1,6 km östlich der „Altstadt“, ist nur hypothetisch.³³

Die Stadt wurde unter Vogt Friedrich von Liebenzell vermutlich durch zwei Lokatoren, die Brüder Johannes und Peter, angelegt, die 1337 als Schulzen genannt werden. Mit der Verschreibungsurkunde sicherte der Bischof den Brüdern eine Reihe neuer Privilegien zu, die ihre Einkünfte verbessern sollten. Offenbar war die wirtschaftliche Situation in den Gründungsjahren schwierig, so dass der Landesherr Besserung schaffen musste. In der Urkunde wird auch die Errichtung einer Schneidemühle (Sägemühle) geregelt, die die Schulzen betreiben durften. Dies ist ein Hinweis auf rege Bautätigkeit und den hohen Bedarf an Bauholz. Die Nennung des Pfarrers Heinrich 1337 belegt die Existenz einer Pfarrkirche. Die Gründung des Dorfes Schönwiese – ein typischer ostsiedlungszeitlicher Werbenname, mit dem man Siedler zur Niederlassung veranlassen wollte³⁴ – im Jahre 1346 beleuchtet schlaglichtartig den laufenden Landesausbau in Gunelauken, dessen organisatorische Fäden sicherlich in Stadt und Burg Alt-Wartenburg zusammenliefen. Dieser brach auch mit dem Untergang Alt-Wartenburgs nicht ab, wie u. a. die Gründung des nahe der alten Stadtstätte gelegenen gleichnamigen Dorfes vor 1369 erweist. Die neue Stadt Wartenburg lag wohl verkehrstechnisch günstiger und bot mehr Raum zur Ausdehnung; tatsächlich war die Neugründung deutlich größer konzipiert als die erste Niederlassung.³⁵

Die nicht überlieferte Lokationsurkunde der Stadt Alt-Wartenburg kann mittels einer vergleichenden Analyse der überlieferten Handfesten für

²³ *Quarta protenditur ad siluam versus Ciuitatem Wartberg*, CDW II, Nr. 76.

²⁴ *Anno 1354 Kynstute, Algard cum bayoribus etc. festinant in Wartenberg in terram Gunelauken, quam hostili more, igne etc. devastant, et nemo evasit manus eorum*. SRP II, S. 520; Raczynski 1842, 96–99.

²⁵ SRP II, S. 520.

²⁶ CDW II, Nr. 235.

²⁷ Druck: CDW II, Nr. 368; Regest: PUB VI, Nr. 293; vgl. Schmauch 1966, 236; Herrmann 2015, 231.

²⁸ CDW II, Nr. 430.

²⁹ CDW III, Nr. 14, deutsche Übersetzung bei Fox 1989, 34 f.; vgl. Klimek 2013, 216.

³⁰ CDW III, Nr. 187; zur Mühle vgl. Poschmann 1966, 4.

³¹ Zacharias 2014, 212; denselben Namen trug eine Burg im Kulmer Land, die um 1270 von den Sudauern zerstört und aufgegeben worden war (SRP I, 125 [Peter von Dusburg III.158, 159]).

³² Poschmann 1966, 4.

³³ Klimek 2008, 216 f.; 2013, 214 ff. Abb. 16, 17.

³⁴ Vgl. Higounet 1990, 257.

³⁵ Ein Rechteck von 310 × 250 m Fläche, mit großem Marktplatz von 80 × 50 m Fläche, regelmäßigem Straßennetz, Kirche, Franziskanerkloster und Burg als bischöflichem Kammeramtssitz in der Nordostecke (vgl. Herrmann 2007, 779–782; 2015, 231).

die ermländischen Städte hypothetisch rekonstruiert werden. Am wichtigsten sind dabei die Privilegien jener Orte, deren Gründungszeitpunkt der Lokation Alt-Wartenburgs sehr nahe kommt: Guttstadt (Handfeste 1329³⁶), Rößel (Reszel) (Handfeste 1337³⁷) und Seeburg (Jeziorany) (Handfeste 1338³⁸). Der Beginn des Alt-Wartenburger Stadtgründungsprozesses ist bald nach 1325 anzunehmen. Da man die Lokationsurkunde jedoch üblicherweise erste einige Jahre später ausgab, wird sie wohl um 1330 ausgestellt worden sein, unter Bischof Heinrich Wogenap (1329–1334). Empfänger waren die Lokatoren, vermutlich die Brüder Peter und Johannes.

Zur deren Herkunft gibt es keine direkten Informationen. Der Siedlungsbeginn in Alt-Wartenburg fällt aber wohl noch in die Schlussperiode der schlesischen Kolonisation, die während der Herrschaftszeit des aus Schlesien stammenden Bischofs Eberhard von Neiße († 1326) das mittlere Ermland erschloss. Das ergibt sich einerseits durch Hinweise aus anderen Stadtgründungen dieses Bischofs und andererseits aus dem bis 1945 gesprochenen regionalen Dialekt, der eine schlesische Mundartinsel („breslausch“) in Ostpreußen bildete.³⁹

Die Landausstattung der Stadt wird bei etwa 100 Hufen gelegen haben (60–70 Ackerhufen und 30–40 Hufen zur Stadtfreiheit). Die Zahl der Freihufen für die Schulzen lag entsprechend bei sechs bis sieben, wahrscheinlich zuzüglich zweier Hufen aus besonderer Gunst des Landesherrn. Der Pfarrer verfügte vermutlich über vier Freihufen. An sonstigen Vergünstigungen erhielten die Lokatoren wie üblich das Erbschulzenamt, das Niedergericht, ein Drittel der Einnahmen des höheren Gerichts sowie der öffentlichen Einrichtungen (Badestube, Kaufhaus, Verkaufsstände), vielleicht auch schon Rechte an der Mühle. An öffentlichen Einrichtungen fanden sicherlich die Badestube und das Kaufhaus, von den Verkaufsständen diejenigen der Bäcker, Fleischer und Schuster Erwähnung, wie in fast jeder Lokationsurkunde einer ermländischen Stadt.

3. Der Fundplatz und seine Erforschung

Die „Altstadt“ liegt auf einer spornartig ins Tal des Orzechowo-Baches vortretenden Anhöhe, etwa 350 m nordöstlich des Wadangsees. Nach Süden und Osten ist das Gelände durch Steilabfälle geschützt, im Norden durch eine natürliche, vielleicht künstlich verbreiterte Rinne, während das Terrain nach Westen hin deutlich ansteigt und daher besonders hier der Befestigung bedurfte. Die Wall-Grabenanlage, die an die natürlichen Senken und Steilhänge anschließt, markiert ein ovales Stadtareal mit einem Durchmesser von etwa 220 m in der West-Ost-Achse und 160 m in der Nord-Süd-Achse (Abb. 3). Luftbilder und geophysikalische Befunde deuten an, dass das Areal westlich und nördlich ebenfalls in dieser oder jener Weise genutzt, vielleicht sogar partiell mit einem Graben eingefasst worden war. Bei besserer Entwicklung wäre die Stadt auch sicherlich dorthin erweitert worden. Eine reguläre Bebauung mit unterkellerten Häusern ist in jenem Terrain aber nicht nachweisbar. Die Wüstung mit ihrer gut erhaltenen Befestigung liegt unter Wiese, im Osten unter Wald und bildet ein eindrucksvolles Bodendenkmal (Abb. 4).

Die Forschungen im Rahmen unseres Projektes begann im Jahre 2013 mit nicht oder gering invasiven Maßnahmen: Geologische Bohrungen und Beprobungen, geomagnetische und geoelektrische Untersuchungen auf mehreren Hektar Fläche, die Vermessung des gesamten Bodendenkmals, die mehrfache Befliegung zur Erfassung von Bewuchsmerkmalen.⁴⁰ In den Jahren 2014 und 2015 fanden dann Ausgrabungen im zeitlichen Umfang von zwei Monaten statt, die sich am Oberflächenrelief sowie an den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion orientierten und den Wall, das Kaufhaus, den Marktplatz sowie mehrere Keller von Haupt- und Nebengebäuden betrafen; insgesamt wurde in 13 Grabungsschnitten eine Fläche von ca. 1600 m² aufgedeckt (Abb. 5).⁴¹ Zur Bearbeitung des umfang-

³⁶ CDW I, Nr. 245, Regest Nr. 376.

³⁷ CDW I, Nr. 285, Regest Nr. 446; vgl. Röhrich 1914, 173–222.

³⁸ CDW I, Nr. 291, Regest Nr. 452; vgl. Röhrich 1913, 367–394.

³⁹ Zur sprachwissenschaftlichen Einordnung vgl. Lehmann 1842; Mitzka 1937; Riemann 1965.

⁴⁰ Geologie: P. Szwarczewski, E. Smolska, Warschau (Warszawa); Geophysik: M. Jaworski, M. Pisz, St. Rzeźnik, P. Wroniecki, Warschau/Łódź; Geodäsie, Luftbildprospektion: J. Miałdun, Al-lenstein.

⁴¹ An den Grabungskampagnen (27. 7.–29. 8. 2014, 1.–31. 8. 2015), die unter Leitung von A. Koperkiewicz und F. Biermann, unterstützt von A. Kieseler, K. Martyka, Ph. Popek, N. Posselt, E. Sidorowicz und P. Zalecka stattfanden, waren jeweils 25–30 Personen als Mitarbeiter beteiligt, insbesondere Studierende und Doktoranden der Hochschulen in Danzig, Erfurt, Göttingen, Greifswald und Halle/Saale.



Abb. 3 Die „Altstadt“ im Luftbild von Süden (Foto J. Miałdun).



Abb. 4 Der Wall auf der Höhenseite, Blick von Westen (Foto A. Koperkiewicz).

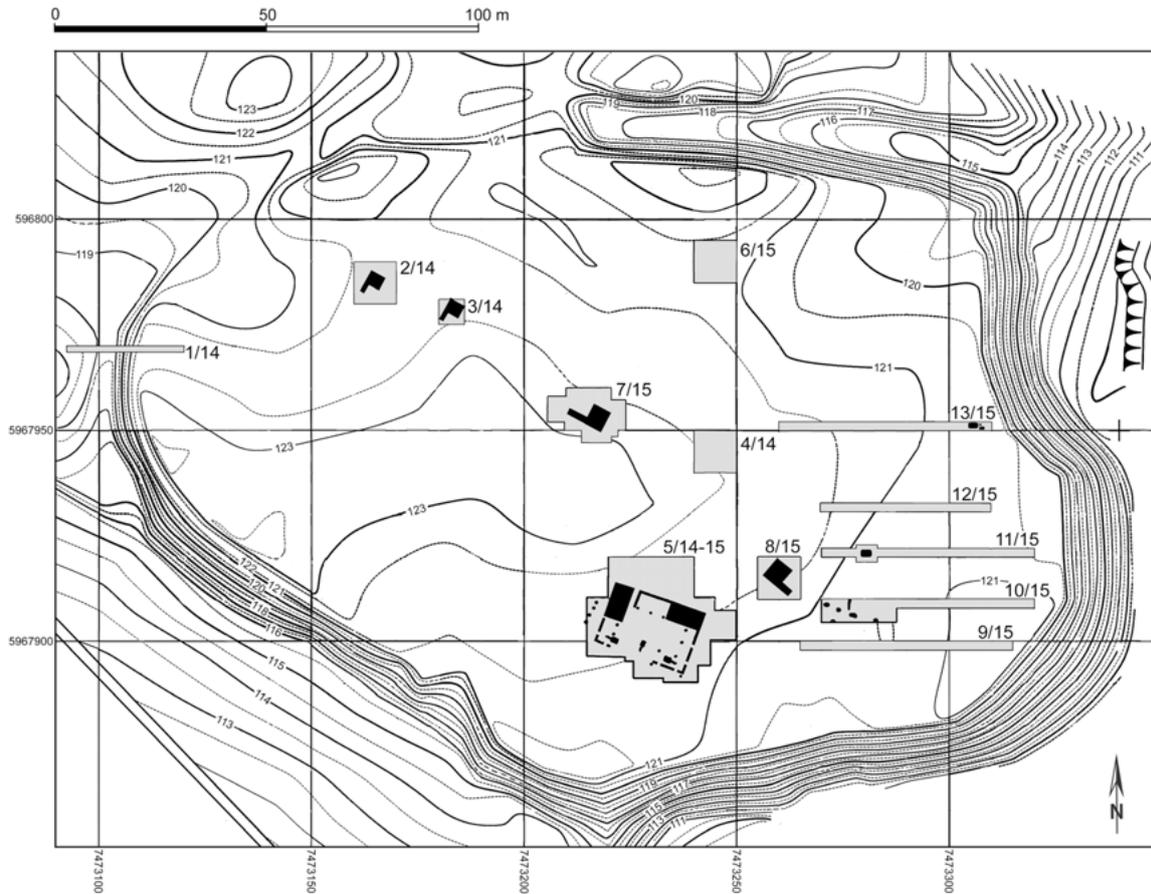


Abb. 5 Höhenschichtenplan der „Altstadt“ mit den Grabungsschnitten, deren Nummern und den wichtigsten Befunden (schematisiert) (Graphik J. Miałdun, A. Koperkiewicz, F. Biermann).

reichen Fundmaterials gehörten die numismatische Bestimmung der Münzen und die archäozoologische Untersuchung der Tierknochen, die anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste, die dendrochronologische Datierung der Holzproben sowie archäobotanische Analysen pflanzlicher Großreste.⁴² Historisch-kunstgeschichtliche und siedlungskundliche Studien ergänzen die Auswertung.⁴³

Die Forschungen von 2013–2015 sichern die Identifikation der „Altstadt“ mit der Stadtgründung. Die Befunde veranschaulichen ein urbanes Milieu und können durch Münzen, Keramik und feinchro-

nologisch relevante Kleinfunde sowie insgesamt etwa 60 Jahrringdaten aus Holzkohlen verbrannter Hauskonstruktionen in die betreffende Zeit datiert werden. Die Proben wiesen kein einziges Mal eine Waldkante auf und geben daher nur begrenzte Hinweise zum Anlegezeitpunkt der Stadt, belegen aber mit ersten *termini post quem* nach 1164, einem deutlichen Schwerpunkt im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts und spätesten Daten um oder nach 1336/1337, dass das Ende der Siedlung in den 1350er Jahren plausibel ist.⁴⁴

⁴² Anthropologie: A. Drozd-Lipińska, Thorn (Toruń); Archäozoologie: D. Makowiecki, Thorn; Archäobotanik: J. Abramów, Siemianowitz (Siemianowice Śląskie); Dendrochronologie: T. Ważny, Thorn, K.-U. Heußner, Berlin; Numismatik: B. Paszkiewicz, Breslau (Wrocław); 3D-Visualisierung: S. Bloch, A. Podzorska, Danzig.

⁴³ Historisch-kunstgeschichtliche Einordnung: C. Herrmann; Siedlungsgeschichte: S. Szepeński, Allenstein.

⁴⁴ Die Daten lauten um/nach 1269, 1302, 1304, 1310, 1314 (zweimal), 1316, 1317, 1320 (zweimal), 1325, 1329, 1336 und 1337 (Eiche), nach 1164, 1266, 1257, 1275, 1282, 1284, 1289, 1292, 1297, 1302, 1303, 1304, 1305, 1307 (zweimal) (Eiche), sowie nach 1204, 1232, 1237, 1243, 1244, 1263, 1265, 1291, 1303, 1304, 1308 und 1328 (Ahorn und Kiefer); Dr. K.-U. Heußner, Deutsches Archäologisches Institut Berlin, Proben-Nrn. C82900–82958; Dr. T. Ważny, Universität Thorn, Gutachten vom 3. 1. 2016.

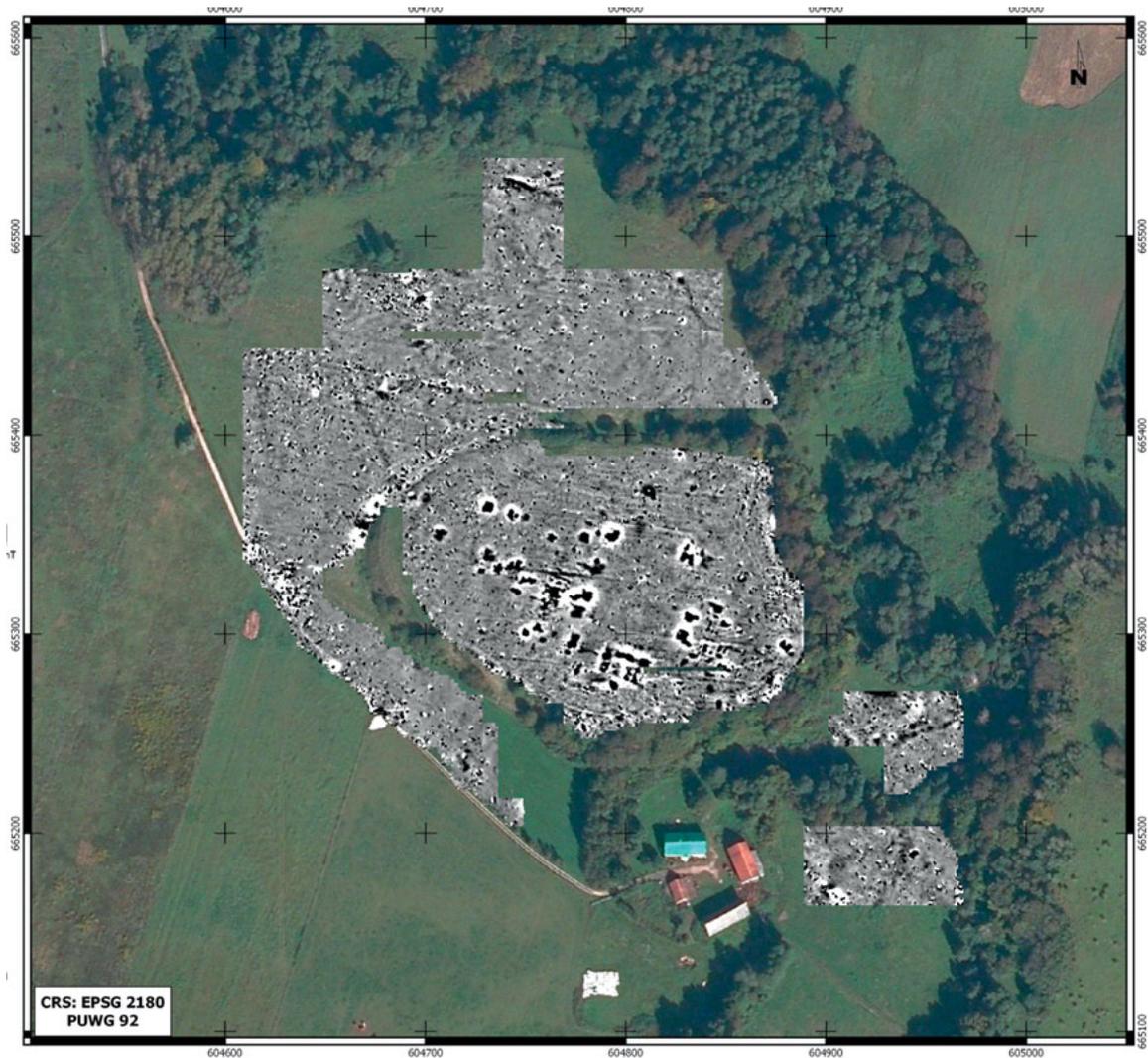


Abb. 6 Senkrechtaufnahme der „Altstadt“ mit Geomagnetikplan (Kartierung und Graphik J. Miałdun, P. Wroniecki).

Schon die vorwiegende Verwendung von Eichenholz bei der Errichtung der städtischen Bauten – die im Ermland später ungewöhnlich wurde⁴⁵ – deutet an, dass Alt-Wartenburg in einer von der deutschen Kolonisation noch nicht berührten, zweifellos urwüchsigen Landschaft entstand. Sie war aber nicht völlig unbesiedelt: Mehrere prußische Burgberge, Gräberfelder und offene Siedlungsstellen in der Umgebung zeigen, dass Gunelauken eine einheimische Besiedlung aufwies, wobei das genaue zeitliche Verhältnis der Fundplätze zur Stadtgründung oft nicht näher zu bestimmen ist.⁴⁶

⁴⁵ Dies hebt Dr. T. Wązny in seinem Gutachten hervor.

⁴⁶ Vgl. Hollack 1908; Crome 1937; Klimek 2008; 2013.

4. Prospektions- und Grabungsergebnisse

4. 1. Zur Stadtplanung und -anlage

Einige bei den Grabungen geborgene prußische Tonscherben des 12./13. Jahrhunderts, stets verlagert in späteren Siedlungsbefunden, mögen andeuten, dass das Areal der „Altstadt“ in dieser oder jener Weise vor der Stadtgründung genutzt wurde.⁴⁷ Derlei Keramik läuft aber wohl auch noch bis in das 14. Jahrhundert, und entsprechende Schichten- oder Grubenbefunde fehlen gänzlich, so dass

⁴⁷ Diese vermutete bereits R. Klimek (2013, 216), anhand von Lesefunden; bei den Grabungen wurde außer Befunden des 14. Jahrhunderts lediglich eine vorgeschichtliche Grube erfasst.

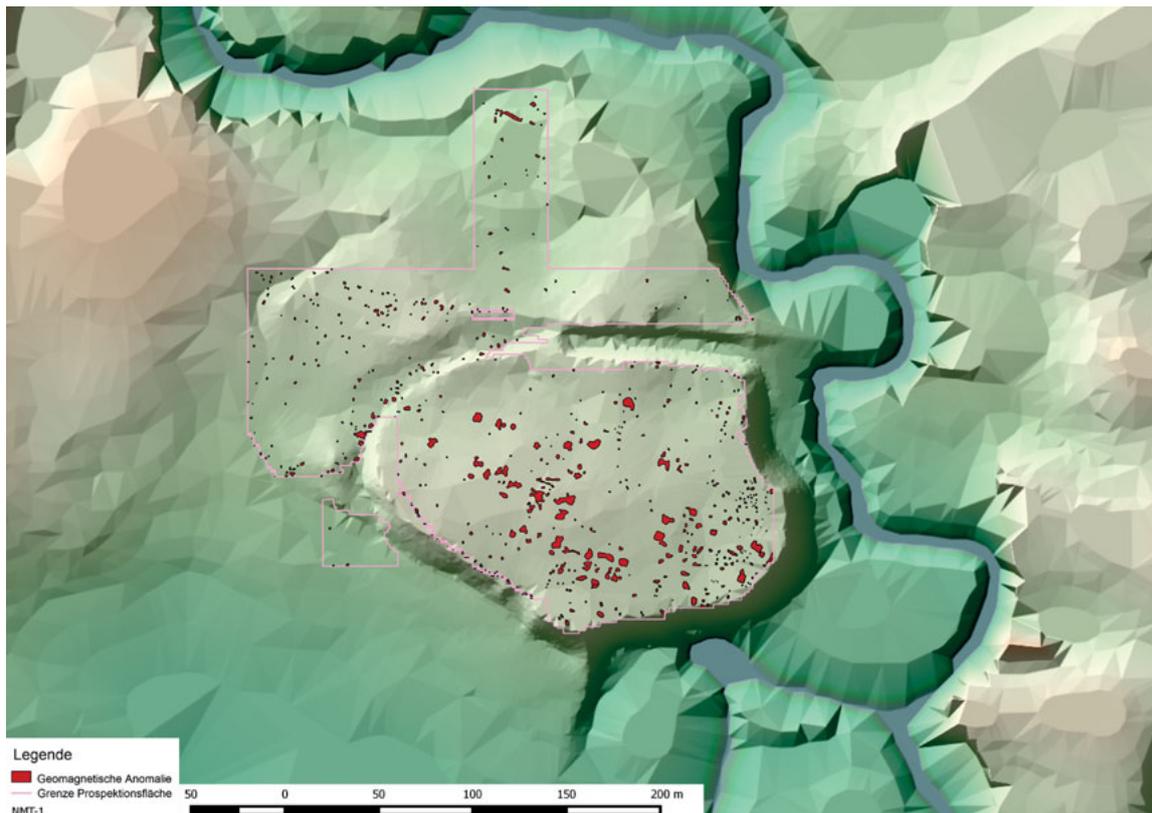


Abb. 7 Digitales Geländemodell des Fundplatzes mit Eintrag aller relevanten Geomagnetikanomalien (Geomagnetik P. Wroniecki, Graphik K. Martyka, Ergänzung F. Biermann).

allenfalls von einer bescheidenen Siedlung auszugehen ist. Die Gestalt der Stadt nahm darauf jedenfalls keinen ersichtlichen Bezug. Sie ist dem Geländere relief insbesondere unter Aspekten der Wehrhaftigkeit angepasst und erscheint in ihrer oval-amorphen Form zunächst nicht sehr planvoll. Grabungsbefunde, Luftbilder und Geophysik, die die durch verkohlte Hölzer gekennzeichneten Keller zeigen, lassen im Inneren der Stadt jedoch eine sehr regelhafte Bebauungsstruktur erkennen (Abb. 6, 7).

Im östlichen Zentrum befand sich ein großer, rechteckiger Marktplatz von 40×60 m Fläche, der an drei Seiten von Hauskellern gesäumt, im Süden aber von einem durch seine Größe und rechteckig-geschlossene Gestalt hervorgehobenen Gebäudekomplex abgeschlossen wird. Nach Westen hin markieren zwei Westnordwest-Ostsüdost-orientierte, parallel zueinander verlaufende Kellerreihen vermutlich zwei Straßenzüge,⁴⁸ von denen der nördliche

auf das im Wall noch heute als Senke erkennbare Tor zuläuft. Gut 25 Kellergruben unterschiedlicher Größe sind im Stadtareal zu identifizieren; die zugehörigen Gebäude erhoben sich auf den Grundstücken jeweils offenkundig straßen- bzw. platzseitig. Die größten Keller liegen am Marktplatz, was die sozialen Verhältnisse in der Stadt widerspiegeln dürfte: Dort wohnten die wohlhabendsten und angesehensten Bürger.

In den dahinter liegenden rückwärtigen Arealen erbrachten Geophysik und Grabungen diverse weitere Gruben und Öfen, die auf die wirtschaftliche Nutzung der Grundstücke schließen lassen. Nordöstlich des Marktplatzes, so legen freigelegte Gräber nahe, erhob sich die archäologisch noch nicht erfasste Kirche. Ganz am Ostrand der „Altstadt“ lagen – isoliert von den anderen – zwei weitere, größere Keller, von denen der nördliche bei einer Sondage vergleichswei-

⁴⁸ Theoretisch käme auch ein Straßenzug mit beidseitiger Bebauung in Frage, jedoch sprechen das Lageverhältnis zur Senke

im Wallzug sowie die Ausrichtung der Kellerzugänge gegen diese Interpretation. Am Marktplatz waren die Eingänge eindeutig auf der Rückseite der Keller positioniert.

se frühe Keramik erbracht hat; ob die Bauwerke eine besondere Funktion innehatten, etwa als Elemente der noch nicht lokalisierten Burg oder der Stadtbefestigung, ob sie vielleicht auch zu einem Initialgehöft aus der Gründungszeit der Stadt gehörten,⁴⁹ müssen weitere Forschungen klären. Die Ausgrabungen im Osten des Marktes deckten außerdem rinnenförmige Gräbchen auf, die als Grundstücksgrenzen eine Parzellierung des Geländes andeuten.⁵⁰ Da sich aber die flachen Befunde in der Geophysik nicht abzeichnen, lässt sich darüber noch kein umfassendes Bild gewinnen. Die einheitliche gegenseitige Distanz vieler Kellergruben – mehrfach etwa 5 m – deutet schon ohnedies auf regulär aufgeteilte Parzellen hin.

Insgesamt lässt sich ein regelmäßiges, sicherlich anfangs eingemessenes Stadtraster erschließen, in dem trotz der nur knapp 30jährigen Nutzungszeit des Areals eine feste und dauerhaft konzipierte Bebauung erfolgt war. Freilich waren auch nach Jahrzehnten noch nicht alle Parzellen besetzt, wie die vielen Freiräume und die nur lückenhaft von Kellergruben belegten Häuserzeilen zeigen. Offenkundig mangelte es an Siedlern, so dass die Stadtentwicklung nur langsam voranschritt. Diesen Sachverhalt kennen wir auch aus anderen Städten und Dörfern der Ostsiedlungszeit, die großzügig geplant, dann aber zumindest anfangs nicht komplett besetzt waren.⁵¹ Jedenfalls war bei der Stadtanlage ein planerisches Konzept mit abgesteckten Straßen und Parzellen umgesetzt worden, was im Ordensland mit seiner frühzeitig hoch entwickelten Landvermessung (Vermessungslehrbuch *Geometria Culmensis* um 1400)⁵² nicht überrascht; die mittelalterlichen urbanen Zentren des Ordenslandes gelten allgemein als Planstädte, „aus wilder Wurzel“ oder im Anschluss an ältere Zentralorte.⁵³

⁴⁹ Aus dem ländlichen Siedlungswesen der Ostsiedlungszeit kennt man Höfe, die während der Gründungsphase als Stützpunkte dienten und daher peripher zur Dorfgründung angelegt wurden (vgl. Frey 2013, 24 ff.).

⁵⁰ Vgl. z. B. Stammwitz 2014, 44 Abb. 5, 6 (Lübeck), Fonferek u. a. 2012, 25 (Elbing/Elbląg) und Piekalski 2014, 82 f., 87 f. Abb. 44, 47, 48 (Breslau/Wrocław). In Elbing und Breslau hatten die Grenzgräbchen auch Meliorationsfunktion; zu Parzellierungen aus dem ländlichen Milieu: Biermann 2010, 149 ff. Anm. 433, mit weiterer Literatur; Frey 2013, 48 f.

⁵¹ Z. B. aus Elbing (Fonferek u. a. 2012, 25 ff.) und Freyenstein in der Prignitz (Biermann/Schenk 2014, 73 f.); im dörflichen Milieu: Biermann 2010, 352 f., mit weiterer Literatur.

⁵² *Geometria Culmensis*; Erlen 1992, 149.

⁵³ Vgl. Wysocki 1998; Czaja 2015, 247, 252; z. B. für Heilsberg im Ermland (Lidzbark Warmiński): Koperkiewicz 2014,

Vergleichen wir dieses Bild mit den anderen im 14. Jahrhundert gegründeten Städten des Ermlands, so entsprechen die Grundfaktoren der topographischen Position Alt-Wartenburgs (erhöhte, verteidigungstechnisch günstige Lage an einem Fließgewässer unfern eines Sees) einem verbreiteten Modell. Auch die Aufteilung des Stadterrains mit großem Rechteck-Marktplatz, rechtwinklig dazu verlaufenden Straßen und eher am Rande positioniertem Gotteshaus entspricht dem üblichen Bild.⁵⁴ Ungewöhnlich erscheint die im Vergleich mit den anderen ermländischen Städten deutlich geringere Fläche. Alt-Wartenburg verfügte nur über etwas mehr als 2,5 Hektar umwalltes Terrain, so dass abseits des Marktplatzes kaum noch Platz blieb für die Anlage eines weiter gefassten Straßenrasters; vermutlich wäre die Ansiedlung, wie bereits erwähnt, auf längere Sicht ins Vorgelände vergrößert worden, doch dazu kam es nicht. So war der Ort selbst im Preußenland, dessen urbane Zentren oft „ausgesprochen ländlich-kleinstädtischen Charakter“ besaßen oder gar als Zwergstädte zu klassifizieren sind,⁵⁵ sehr bescheiden.

Vermutlich liegt dies an den besonderen Gründungsbedingungen in der „Großen Wildnis“. Zwar wurden auch andere Orte, etwa Rößel und Guttstadt, an deren Rand angelegt, doch der weite, etwa 30 km tiefe Vorstoß in den Süden des Hochstifts stellte zum damaligen Zeitpunkt eine ungewöhnliche Siedlungsinitiative des ermländischen Bischofs dar. Deshalb war die Anlage der Stadt Alt-Wartenburg eine große Herausforderung für Lokatoren und Siedler. Die Ausgangssituation ist sicherlich ungünstiger gewesen als bei anderen Lokationsvorhaben, und Menschen waren schwieriger zu gewinnen. Man plante daher nicht allzu großzügig.

4. 2. Stadtbefestigung

Die Lage der neuen Stadt als Außenposten in einem herrschaftlich noch keineswegs durchdrungenen und von Überfällen bedrohten Territorium erforderte von Anfang an eine gewisse Wehrhaftigkeit. Unter diesem Aspekt war der Gründungsplatz nicht ideal – zwar war das Stadtareal an drei Seiten natürlich geschützt, vom höher gelegenen Terrain

⁵² Abb. 4; für Bütow in Hinterpommern (Bytów): Betlejewska 2004, 117 ff. Abb. 1.

⁵⁴ Wysocki 1998; Czaja 2015, 247, 252.

⁵⁵ Erlen 1992, 107 (Zitat); Herrmann 2007, 277.



Abb. 8 Spitzgraben der Stadtbefestigung (Schnitt 1/14, Blick auf den Schnitt von Nordosten (Foto F. Biermann).

im Westen aus aber gut unter Beschuss zu nehmen. Auch ein von hier aus vorgetragener Sturmangriff konnte verheerende Folgen haben. Die halbkreisförmige Wall-Grabenanlage war in diesem Bereich daher besonders stark ausgeführt. Ein Schnitt (1/14) erkundete deren Aufbau (Abb. 8).

Sie erwies sich als Erdwall von noch etwa 1,10 m Höhe und unterhalb davor gelegenen, 8 m breitem und 2,80 m tiefem Graben. Dunkle Mudde deutet an, dass er zeitweise Wasser führte. Es handelte sich um einen recht ideal ausgeprägten Spitzgraben, wie er im preußischen Umfeld ungewöhnlich erscheint. Man kann daher erwägen, ob er auf eine westliche Tradition der Neusiedler zurückführbar ist.⁵⁶ Im Grabungsschnitt waren Mauerreste oder Pfostenstandspuren einer Brustwehr nicht mehr feststellbar.

⁵⁶ Spitzgräben sind im west- und mitteleuropäischen Befestigungswesen v. a. eine frühmittelalterliche Erscheinung (vgl. z. B. Zeune 1999, 227), wurden zuweilen aber auch noch bei spätmittelalterlichen Burgen realisiert (z. B. Schütz 2007, 330; Rosmanitz 2009). Ein ähnlicher Spitzgraben von 11,5 m Breite und 3 m Tiefe wurde jüngst in Hannover ausgegraben, als Erneuerungsphase der Stadtbefestigung des 14. Jahrhunderts (Brückner 2016, 49).



Abb. 9 Mit Brandschutt verfüllter Keller (Obj. 16; Schnitt 2/14), Blick von Nordosten (Foto F. Biermann).

Solche Relikte mögen aber Planierungen und Erosion im oberen Bereich des Walls zum Opfer gefallen sein. Sicherlich gab es hier einen Plankenzaun oder eine Palisade, wie sie – ebenfalls meist in Kombination mit Wallanschüttungen – verschiedentlich an städtischen Fortifikationen in Mitteleuropa nachgewiesen sind.⁵⁷

4. 3. Haupthäuser und ihre Keller

Der bestimmende Befund der Innenfläche sind die in der Geophysik, teils auch in den Luftbildern als rechteckige Anomalien klar hervortretenden Kellergruben, oft mit Annex für den Kellerhals. Vier Objekte wurden freigelegt (Schnitte 2/14, 3/14, 7/15, 8/15), die die „Standardbebauung“ von Alt-Wartenburg exemplarisch beleuchten (Abb. 9–12). Dabei erwies sich, dass die Bauwerke als Ständerbauten komplett aus Holz bzw. Holz und Lehm, in Fachwerkvarianten, errichtet worden waren. Der Backstein, der in jener Zeit im Preußenland bereits vielfach Anwendung fand und im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts einen

⁵⁷ Vgl. z. B. Plate 2000, 7 f.; Stephan 2010, 234; 2011, 91 f.



Abb. 10 Keller (Obj. 26; Schnitt 3/14) mit verbrannter Holzkonstruktion, vorn umgebrochenes Teilstück einer gebrannten Lehmwand, Blick von Süden (Foto F. Biermann)



Abb. 11 Keller (Obj. 158; Schnitt 7/15) mit verbranntem Wand- und Deckenversturz sowie langer Zugangsrampe, Blick von Süden (Foto A. Koperkiewicz).

regelrechten Siegeszug antrat,⁵⁸ spielte in der peripher gelegenen Stadtgründung keinerlei Rolle; Alt-Warten-

⁵⁸ Herrmann 2007, 107–113; auch im ermländischen Hauptort Heilsberg, gut 45 km nördlich von Alt-Wartenburg, geht das heute abgetragene Backstein-Rathaus auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück (Koperkiewicz 2014, 62 ff.), in Elbing wurden die ersten Sakral- und Profanbauten bereits im 13. Jahrhundert aus Backstein errichtet (Fonferek u. a. 2012, 29).

burg entspricht dem auch von Deutschordensburgen bekannten Bild, „dass strategisch weniger bedeutende Befestigungen an der Ostgrenze [...] noch in der Spätzeit des Ordensstaates in der traditionellen Holz-Erde-Technik entstanden“.⁵⁹ Sicherlich wären die

⁵⁹ Arszyński 2009, 28 [Zitat]; Herrmann 2007, 105; 2015, 23–28.



Abb. 12 Keller (Obj. 162; Schnitt 8/15) mit verbranntem Wandversturz, Blick von Westen (Foto F. Biermann).



Abb. 13 Ostwand von Keller (Obj. 162) mit Eckpfosten, eingezapften Balken und senkrechten Wandbrettern, vorn ein tönerner Netzsenker (Foto F. Biermann).

Holzbauten, die die Pioniersiedlung am Rande der masurischen Wälder prägten, nach und nach durch Backsteinbauten ersetzt worden, wenn die junge Stadt nicht ein plötzliches Ende genommen hätte; am neuen Ort, in Wartenburg, entstanden dann auch bald nach der Gründung repräsentative Ziegelgebäude.⁶⁰

In den rechteckigen, bis zu 1,50 m tiefen und steilwandig abgeteufte Kellergruben von 4–6 m Seitenlänge (teils angenähert quadratisch, 5,50 × 5,50 m) hatten sich die verbrannten Reste aufwändiger Wandkonstruktionen erhalten. Vierkantige starke Eckständer, bei den größeren Kellern auch zentral an den Seiten zwischengesetzte Ständer, waren mit eingezapften Spannbalken – in der Art von Schwellriegeln – miteinander zu einem Geviert verbunden. Die Spannbalken fixierten zwischen Ständern und Grubenwand eingefügte Palisadenwände aus senkrechten Brettern in ihrer Lage (Abb. 13). Die Fußböden waren teilweise mit Lehmestrichen versehen. Die Keller konnten durch an den Ecken angesetzte Zugänge mit Treppen betreten werden, die holzverschalt, mit Pfosten fixierte Stufen aufwiesen. Ein gut 6 m langer Zugang an einem der Keller (Obj. 158, Schnitt 7/15; Abb. 11), der eher eine Schräge denn Stufen aufwies, dürfte dem Herabrollen von Fässern gedient haben; bezeichnenderweise fanden sich auch zwei zertrümmerte und verbrannte Daubenfässer in dem betreffenden Raum.⁶¹ Im oberen Bereich der Kellerfüllungen lagerten weitere, teils im Verbund verstärkte Holzkonstruktionen – von Wänden und Decken des Aufgehenden – sowie große Mengen gebrannten Lehms von den zusammengestürzten Wänden in fachwerkartigen Konstruktionen. Auf die Verbrennung geht die gute Sichtbarkeit in der Geophysik zurück, die wir mit der Zerstörung der Stadt im Jahre 1354 in Verbindung bringen dürfen. Offenkundig legten die litauischen Krieger die gesamte Siedlung in Schutt und Asche. Vermutlich setzten die aufgehenden Bauwerke direkt auf den Kellern auf (Abb. 14), doch sind klare Befunde zur oberirdischen Einbindung der Häuser nicht gewonnen worden.⁶²

⁶⁰ Die Burg um 1370/1390, die Pfarrkirche St. Anna um 1390/1410, die Klosterkirche zwischen 1375 und 1450 (vgl. Herrmann 2007, 779–782).

⁶¹ Ganz ähnliche Beobachtungen zu Rampen und Treppen machte H.-G. Stephan (2010, 244) bei den Kellern der Stadtwüstung Nienover im Solling (Niedersachsen). Er nimmt an, „dass die Bewohner mit Karren Waren, oder auch Fässer über diese nur schwach geneigten Ebenen in die Keller führen oder rollten“.

⁶² Grundsätzlich konnten sich Keller an der rückwärtigen Seite des an der Straße positionierten Hauses befinden, wobei die



Abb. 14 Rekonstruktionsvorschlag für das Haus zu Obj. 158 (Entwurf A. Koperkiewicz, Realisierung S. Bloch, A. Podzorska).

Die Kellerbefunde entsprechen einem mittelalterlichen urbanen Bautypus, der sich in vielen Ansiedlungen des 12.–14. Jahrhunderts zwischen Mähren und Ostsee archäologisch nachweisen lässt und offenkundig ein typisches Element von Gründungsstädten jener Großregion war.⁶³ Ihre Ausstattung bestätigt den naheliegenden Sachverhalt, dass die Keller in erster Linie als Vorratskammern und Lagerräume dienten. Sie waren auch abschließbar, wie eiserne Tür- und Hängeschlösser sowie Schlüsselfunde belegen.⁶⁴

4. 4. Nebengebäude und wirtschaftliche Anlagen

Im Hinterhofbereich an der Ostseite des Marktplatzes konnten Nebengebäude und Gruben erfasst werden, die vom Aufbau der städtischen Anwesen und von deren wirtschaftlicher Organisation künden. Mehrere ovale Gruben mit Feuerspuren, Holzkohle und gebranntem Lehm sind als Öfen anzusprechen, die zum Backen und Kochen, zum Darren, Räuchern oder zu ähnlichen Zwecken, vielleicht

Zugänge dann zur Straße ausgerichtet waren (vgl. Stephan 2004, 66 f.; Piekalski 2004, 103–110 Abb. 45, 47), unter den gleich großen Häusern liegen oder straßenseitig in einen Schwellstein-Ständerbau weit größerer Ausmaße eingebunden sein, mit Zugang auf der straßenabgewandten Seite (Biermann/Schenk 2014).

⁶³ Vgl. z. B. Brachmann/Klápště 1996; Piekalski 2004, 178 ff.; 2014, 91–138, besonders 118 f. Abb. 71, 72; Donat 2000; Gläser 2001; Brüggemann 2006; im Umfeld ergraben z. B. in Elbing (Nawrołski 1987, 6 f. Abb. 3; Fonferek u. a. 2012, 26 ff.).

⁶⁴ Schloss und Schlüssel treten oft im Kontext mit Kellern auf, deren wertvoller Inhalt offenkundig des Verschlusses bedurfte; vgl. Biermann 2010, 269 Anm. 648, mit weiterer Literatur.

auch für diese oder jene technischen Behufe dienten; ihre innerstädtische Lage im Bereich der Hinterhöfe ist trotz der davon ausgehenden Brandgefahr nicht ungewöhnlich (Schnitt 10/15).⁶⁵

Eine größere, annähernd rechteckige, mit Zugang versehene Hausstelle von etwa 4,00 × 3,00 m Fläche und 0,5 m Eintiefung (Obj. 234; Schnitt 11/15), die an den Seiten die verkohlten Bretter einer Holzauskleidung in Palisadenbauweise aufwies und deren aufgehende Wandkonstruktion – ausweislich großer Mengen gebrannten Lehms – v. a. aus Lehm bestanden haben muss, enthielt ein eindrucksvolles Allerlei von Hausrat (Abb. 15, 16): Zentral einen kompletten Buntmetallkessel mit Eisenhenkel (ca. 1 m Durchmesser, 0,35 m Höhe), rundherum mehrere umgestürzte Tonkrüge, -schalen und -töpfe sowie eisernes Gerät: einen volutenverzierten Bratspieß, eine dreizinkige Forke,⁶⁶ ein eigenartiges pendelförmiges Objekt mit Tülle und Schneide – vielleicht ein Wiegemesser oder spatentartiger Kantenstecher – und kleinere Utensilien, teils ordentlich am Rande der Grube niedergelegt. Die zusammenbrechenden Gebäudewände hatten alles zerdrückt und etwas durcheinander gebracht. Viele der gebrannten Lehmbröckchen waren auf ihren Schauseiten ornamental verziert, und zwar mit einem mehrreihig aufgetragenen Zahnband (Abb. 17). Sie stammen entweder von den Hauswänden (vielleicht mit technischem Hintergrund) oder von einem dekorierten Herdobjekt.⁶⁷

Der Kessel, der gute Parallelen des späten Mittelalters besitzt,⁶⁸ könnte als Suppen- oder Braubehältnis verwendet worden sein. Aufgrund der zentralen Fundlage des Behältnisses über Holzkohlen, die von einer Feuerstelle stammen dürften, den Tongefäßen und dem passenden Zubehör am Rande der Grube

⁶⁵ Vgl. die Beiträge bei Müller 2000 und Gläser 2006, ferner z. B. Töpfereien in der Elbinger Altstadt (Fonferék u. a. 2012, 64) und die mit Alt-Wartenburg gut vergleichbaren Ofenbefunde in den Hinterhofbereichen von Freyenstein/Prignitz (Biermann/Schenk 2014).

⁶⁶ Analogie aus einem Turm des 14./15. Jahrhunderts von Mispelsee (Jemiołowo) bei Hohenstein (Olsztynek) (Świątosławski 2009, 98 Abb. 4).

⁶⁷ Die Miniatur einer Bäckerwerkstatt aus dem *Codex Picturatus* des Krakauer Stadtschreibers Balthasar Behem von 1505 zeigt einen tönernen Kesselofen mit anscheinend ähnlichem Dekor. Allerdings weisen unsere Fragmente keine dafür charakteristischen Wölbungen auf.

⁶⁸ Vgl. in der Umgebung einen stark fragmentierten Kessel aus der Burg von Plement (Plemięta) im Kulmer Land (Kochanowski 1985, 174, 177 Taf. 32) und ein Vergleichsstück im Museum für Ermland und Masuren in Allenstein; allgemein Hasse 1979; Schäfer 2005; Biermann/Frey 2014.

handelt es sich bei diesem „Kesselhaus“ anscheinend nicht um einen Lagerraum. Eher diene es als ein separates Brau- oder Küchengebäude hinter dem Hauptgebäude, wofür es einige, funktional allerdings selten sicher bestimmte Parallelen („Kochhäuser“) aus mittelalterlichen Dörfern gibt.⁶⁹ Auch in spätmittelalterlichen Städten gibt es separate Küchen hinter den Häusern.⁷⁰ Die Abtrennung der Küche vom Hauptgebäude konnte insbesondere unter Aspekten des Brandschutzes sinnvoll sein.

4. 5. Kaufhaus

Besonders interessant ist das Gebäude im Süden des Marktplatzes, das als Kaufhaus⁷¹ gedeutet werden kann: ein dreiseitig geschlossenes Geviert (etwa 17 x 24 m Seitenlänge) von aneinander anschließenden Fachwerkhäusern um einen rechteckigen Hof (Schnitt 5/14, 15). Die Bauten waren teils durch ihre Kellergruben mit Stabbauwänden und lehmigem Brandversturzt, teils durch Lehm-Estriche und Schuttmassen nachweisbar (Abb. 18). Im Nordosten lag das größte, rechteckige Bauwerk von 8 x 4 m Fläche. Auch nach den vielfältigen Funden können die Grubenreihen als Vorratskeller zu kleinen Werk- und Verkaufsstätten gehört haben, wie sie in ähnlicher Form als Marktbuden auf vielen mittelalterlichen Märkten ausgegraben wurden.⁷² Reitzubehör und Trachtsachen könnten mit den Funktionen des Baukomplexes im bürgerlich-administrativen Bereich zusammenhängen. Den handwerklichen Charakter legen drei lang-ovale Lehmöfen im südlichen, vom Marktplatz abgewandten Bereich des Baukomplexes nahe, bei denen sich Tiegelscherben fanden. Eine starke geophysikalische Anomalie im Süden des Komplexes könnte auf einen Brunnen zurückgehen, wurde aber noch nicht ausgegraben.

Diese Art eines wirtschaftlich-administrativen Gebäudekomplexes, die nach schriftlicher Überlieferung im Ordensland, aber auch darüber hinaus ein elementarer Bestandteil einer mittelalterlichen Stadt

⁶⁹ So aus den Dorfwüstungen Hohenrode im Harz (Grimm 1939), Assum bei Eime, Niedersachsen (Barner 1935, 117 ff. Abb. 2, 4 Taf. III) und Krummensee in Berlin-Zehlendorf (Dehmlow 1963, 81 ff.).

⁷⁰ Vgl. Chorowska 1994, 13; Marciniak-Kajzer 2013, 451.

⁷¹ Hier wird der zeitgenössisch gebräuchliche Begriff ‚Kaufhaus‘ verwendet. Der Terminus ‚Rathaus‘ tritt in Preußen erst seit dem späten 14. Jahrhundert auf.

⁷² Vgl. z. B. Hoffmann 2005, 179 f.



Abb. 15 Nebengebäude (Obj. 234; Schnitt 11/15) mit verkohlten Resten der Wandauskleidung, Schutt und Kessel, hinten der Zugang, Foto von Osten (Foto F. Biermann).

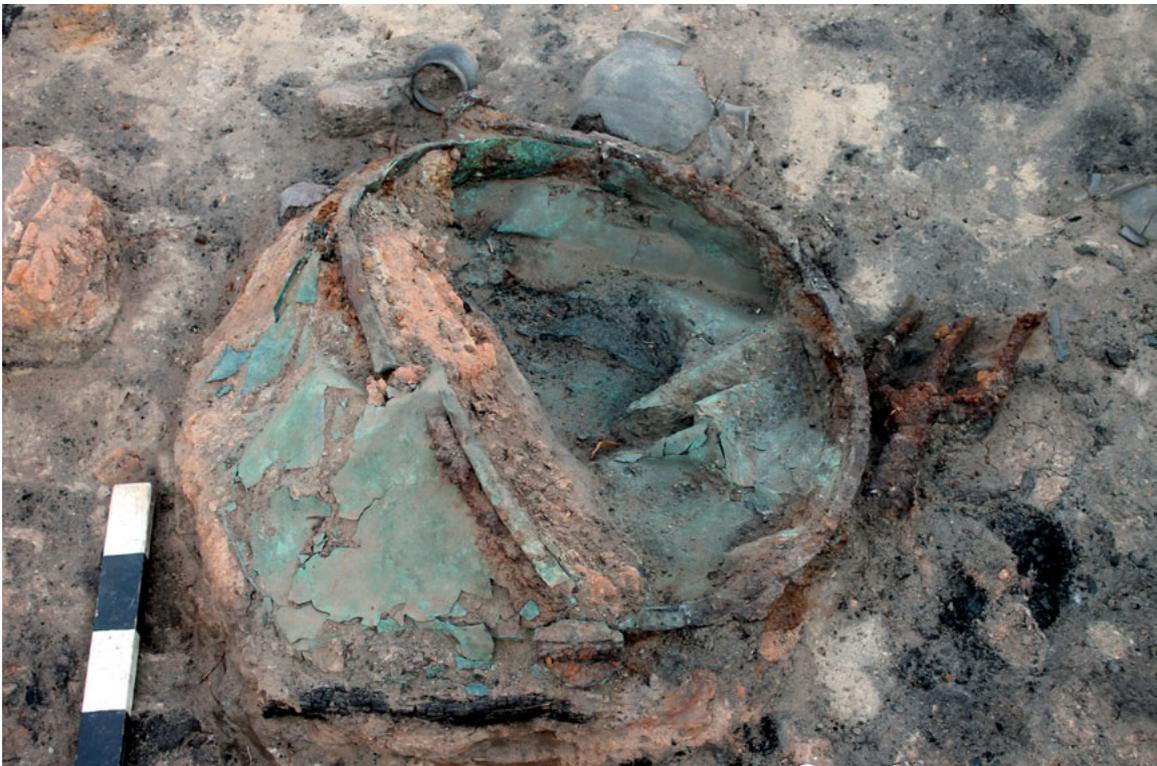


Abb. 16 Buntmetallkessel, Keramik und eiserne Forke im Nebengebäude (Obj. 234) (Foto F. Biermann).



Abb. 17 Gebranntes Lehmfragment mit Ornament aus Nebengebäude Obj. 234 (Foto F. Biermann).



Abb. 18 Der Kaufhauskomplex im Planum, Blick von Nordwesten (Foto A. Koperkiewicz).

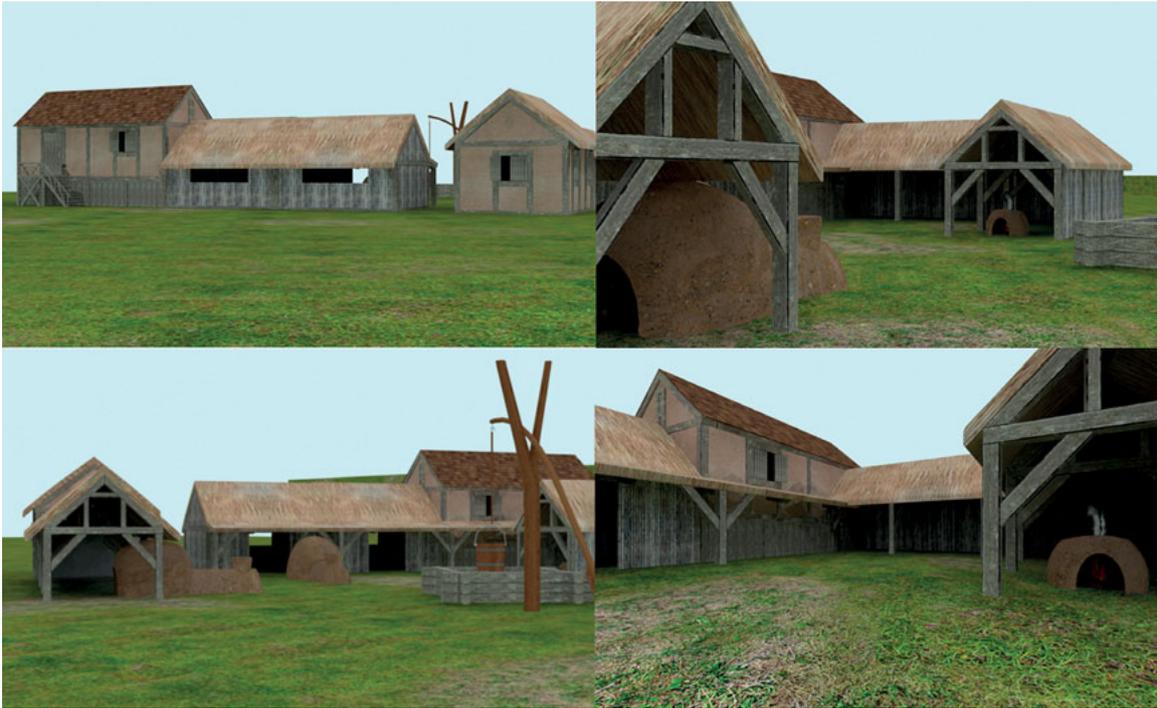


Abb. 19 Rekonstruktionsvorschlag für den Kaufhauskomplex in verschiedenen Perspektiven
(Entwurf A. Koperkiewicz, Realisierung S. Bloch, A. Podzorska).

war, wird in Alt-Wartenburg hervorragend erfasst: ein ganz aus Holz und Lehm errichtetes, noch eher wirtschaftlich als repräsentativ ausgebautes Kaufhaus als ökonomisches Herz des neu gegründeten urbanen Komplexes (Abb. 19). In der Regel sind derartige Baulichkeiten durch spätere Rathaus-Neubauten zerstört worden.

In den meisten Handfesten der ermländischen Städte wird das Kaufhaus als eine der wichtigen öffentlichen Einrichtungen für die Gewerbetätigkeit und den Handel genannt. Alle Handwerker und Krämer waren verpflichtet, ihre Waren ausschließlich im Kaufhaus oder den daneben stehenden Verkaufsständen (Buden, Bänke) zum Kauf anzubieten. Für die Errichtung und den baulichen Unterhalt waren der Landesherr, die Stadt und der Schulze verantwortlich. Diese wurden durch Abgaben entschädigt, die von den Handwerkern und Krämern für die Nutzung des Gebäudes entrichtet werden mussten.⁷³ Als Beispiel sei auf die Handfeste der Neugründung Wartenburgs hingewiesen. Dort war der Bau eines Kaufhauses (*mercatorio*) vorgesehen, ergänzt durch Fleisch- und Brotbänke, Krämer- und Schusterbu-

den sowie Schergaden für die Tuchmacher. Die Einnahmen aus den von den Handwerkern und Kaufleuten zu entrichtenden Zinsen für die Nutzung dieser Verkaufsstätten wurden unter dem Bischof, dem Schulzen und der Stadt zu je einem Drittel geteilt.⁷⁴

4. 6. Friedhof und Kirche

Sondagen im Nordosten des Marktplatzes, die der Suche nach der Kirche dienten, erfassten zwar keine Spuren des Sakralbaus, aber den kleinen Ausschnitt eines Gräberfeldes, das als Kirchhof gedeutet werden kann (Schnitt 13/15). Die Kirche wird sich beim Friedhof erhoben haben. Da geophysikalische Anomalien nicht vorhanden sind, handelte es sich gewiss um ein hölzernes, erst durch eine Grabung nachweisbares Bauwerk.⁷⁵

Die vier Gräber – eine Erwachsene mit Kind in Doppelbestattung, ein ca. vier Jahre altes Kind (*infans* I) und zwei wahrscheinlich Neugeborene (*infans*

⁷³ Herrmann 2007, 283–286.

⁷⁴ Vgl. Röhrich 1903, 691.

⁷⁵ Zu hölzernen Kirchen im Ordensland: Herrmann 2007, 106–107.



Abb. 20 Frauengrab Bef. 258 von Osten, zwischen den Unterschenkeln das Skelett eines Kindes, neben der Hüfte ein Eisenmesser (Foto F. Biermann).

I, 0–3 Monate)⁷⁶ – sind einfache Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage, West-Ost-orientiert mit dem Kopf im Westen, angesichts des Fehlens von Sargspuren niedergelegt wohl in Leinentüchern o. Ä. Interessant ist das Grab der maturen Frau von 34–35 Jahren (Abb. 20), da zwischen ihren Unterschenkeln ein vermutlich neugeborenes Kind (*infans* I, Alter 0–0,5 Jahre) beigesetzt wurde – es war wohl eine bei der Geburt verstorbene Mutter. Diese Bestattung sticht auch dadurch hervor, dass neben der linken Hüfte ein Eisenmesser lag. Das ist zwar keine Beigabe im engeren Sinne, sondern eher ein der Toten belassenes, zur Tracht gehörendes Werkzeug. Trotzdem ist diese Sitte auf spätmittelalterlichen christlichen Friedhöfen ungewöhnlich; in Gräbern des 14. Jahrhunderts im deutschen Gebiet kommen außer vereinzelt Münzen sowie den zum

⁷⁶ Anthropologische Bestimmung durch A. Drozd-Lipińska.

letzten Gewand gehörenden Schnallen lediglich vereinzelte, religiös oder magisch motivierte Beigaben vor, etwa Jakobsmuscheln, Sichel und Schlüssel.⁷⁷ Das Messer passt eher zu prußischen Grabsitten, wo noch weit bis ins späte Mittelalter (und unter bereits christlichen Bedingungen) Beigaben vorkommen – Schmuck, Trachtstücke, Waffen, Gerätschaften, Tongefäße und eben auch Messer.⁷⁸ Vielleicht war die Tote also eine Prußin; ihr Begräbnis in der Stadt könnte von Kontakten zwischen Zuwanderern und Einheimischen – etwa familiären Verbindungen, aber auch der Ausdehnung des Wartenburger Pfarrsprengels auf prußische Siedlungen der Umgebung – zeugen.

5. Die ‘Pompeji-Situation’

Die Grabungen liefern Einblicke insbesondere auch zu der Katastrophe von 1354, als das Leben in der Stadt schlagartig endete. In den Kellergruben ergibt sich dadurch eine abrupt konservierte, nur durch die Trümmer der zusammenbrechenden Häuser, Vergängnis und spätere taphonomische Prozesse veränderte Momentaufnahme, die man als „Pompeji-Situation“ bezeichnen kann: Töpfe standen – teils durch Balken zertrümmert und zerdrückt – noch dort, wo sie sich am Morgen jenes Tages befanden, der den Untergang der Stadt brachte. Der Kessel wartete mit dem daneben liegenden Bratspieß seit 662 Jahren noch immer auf seinen Einsatz; Fässer standen, Werkzeuge lehnten noch an den Wänden, wo sie damals abgestellt worden waren (Abb. 21); große Mengen Getreides, das wahrscheinlich in Säcken aufbewahrt worden und in Brand geraten war, hatte der Feuersturm über die Fußböden verteilt; in einem Keller und im Kaufhaus fanden sich größere Ballungen von Münzen hinter den Wandhölzern und kleinere, teils durch Hitzeeinwirkung verbackene Münzkonzentrationen in den Kellerfüllungen – offenkundig kleine Barschaften, die in höchster Not verloren oder versteckt worden waren. Viele Tongefäße und -scherben sind zerschmolzen und verformt, als Ergebnis enormer Hitze beim Feuersturm (Abb. 22). Dieser erklärt wohl auch, warum die im Prinzip sicherlich beutlustigen litauischen Krieger die Dinge an Ort

⁷⁷ Vgl. Biermann 2010, 198.

⁷⁸ Vgl. z. B. Vercamer 2009, 187 f.; Biermann u. a. 2011; Koperkiewicz 2013, 139–150; Gofßler/Jahn 2013.



Abb. 21 Verkohlter Fassboden und Eisenhacke mit Stiel am Boden von Keller Bef. 158 (Foto A. Koperkiewicz).

und Stelle beließen, auch Wertgegenstände wie Kessel und Münzen: Die Aufgrabung der noch lange schwelenden Trümmer war in der Hektik des Feldzuges nicht möglich, die verbrannten Dinge aus den Hausruinen erschienen überdies wenig verlockend.

So werfen diese Befunde überaus eindrucksvolle Schlaglichter auf ein dramatisches Ereignis in einer gewalttätigen Zeit. Folgen wir den einschlägigen Chroniken des Deutschen Ordens, besteht kein Zweifel, dass die Alt-Wartenburger nach der Eroberung ihrer Stadt ein bedrückendes Schicksal erleiden mussten. In den von beiden Seiten mit großer Brutalität geführten Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Deutschen und Preußen sowie den heidnisch-gentilreligiösen Litauern wurden besiegte Gegner in aller Regel verschleppt und geknechtet, wenn sie nicht gleich totgeschlagen wurden. So berichtet Wigand von Marburg, dass die Litauer schon 1353 die Stadt Rößel – unfern Alt-Wartenburgs – überfallen und 500 Bewohner als Geiseln genommen hatten, die sie dann allerdings unterwegs töteten. Hier mag allein die Zahl der Opfer etwas übertrieben sein.⁷⁹

Den Alt-Wartenburger Gewaltakt von 1354 belegen nicht nur die komplett verbrannte Stadt mit den Spuren eines zivilen, jählings unterbrochenen Alltags, sondern auch zahlreiche Armbrustbolzen und Pfeilspitzen aus den Brandschichten sowie der eindrucksvolle Fund menschlicher Skelettreste in



Abb. 22 Durch Hitzeeinwirkung verzogenes und verschlacktes Tongefäß aus Keller Bef. 26 (Foto M. Pacholec).

einem Keller (Bef. 162; Schnitt 8/15) an der östlichen Marktseite (Abb. 23): die zertrümmerten und verbrannten Reste eines menschlichen Schädeldachs, Teile eines Oberarms und eines Oberschenkels stammen von einem vielleicht einjährigen Kind (frühes *infans* I),⁸⁰ das unter Brandschutt begraben worden war. Vermutlich hatten sich Mutter und Kind im Keller verborgen, zumindest der Sprössling wurde dann durch einen feindlichen Krieger oder den zu-

⁷⁹ SRP II, 520; Raczyński 1842, 96, 98.

⁸⁰ Anthropologische Bestimmung A. Drozd-Lipińska.



Abb. 23 Schädel und weitere Knochenreste eines Kleinkindes am Boden von Keller Bef. 162, daneben eisernes Gerät, u. a. eine Schere, und ein Buntmetall-Fingerring (Foto F. Biermann).

sammenstürzenden Keller erschlagen. Nachher barg man offenbar die Leichen Erwachsener, übersah aber diesen kleinen, im Brandschutt verborgenen Körper.

6. Die Funde und ihre Aussage zu Wirtschaft und Kulturverhältnissen

Kellergruben und Kaufhausbereich lieferten ein großes und vielfältiges Fundmaterial, das uns eine Vorstellung von Lebensbedingungen, Alltagsgestaltung, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in der Stadt vermittelt. Die Masse der Keramik – darunter viele vollständige Gefäße – entspricht einer spätgotischen, qualitätsvollen Standbodenware mit Kragenrändern, Riefen und häufiger Rollrädchenzier, wie sie in der Region im 14. Jahrhundert gängig war (Abb. 24). Sie schließt allgemein an den Formenkreis des obersächsisch-schlesischen Spätmittelalters an, aus dem die Neubürger wohl auch kamen.⁸¹ Zugleich gibt es qualitativ bescheidenere, größere, mit Gurtfurchen, Kammsticheindrücken und Wellen verzierte traditionelle Keramik im Alt-Wartenburger Fundstoff, die im Ermland zumin-

dest bis in das späte 13. Jahrhundert,⁸² im lange von deutschen Einflüssen nur gering berührten Galinden wohl noch bis in das folgende Säkulum gängig war. Dafür spricht auch unsere Beobachtung, dass selbst große prußische Topffragmente stets im Befundkontext mit spätmittelalterlicher Standbodenware in Erscheinung treten, mitunter in den dendrodatierten Kellern des 14. Jahrhunderts. Solche augenscheinlich zeitgleich abgelagerten Scherben lassen auf Kontakte zwischen Zuwanderern und Einheimischen schließen. Bei manchen Gefäßen hat man den Eindruck, dass in ihnen Traditionen zusammenflossen, etwa bei einer Schale (Satte) westlichen Stils mit Gurtfurchen- und Wellenzier sowie Herstellungsqualität örtlicher Tradition (Abb. 25). Die Keramikfunde sind besonders deshalb interessant, weil ihr Datierungsrahmen durch Jahrringdaten und historische Nachrichten vergleichsweise exakt bestimmt werden kann.

Unter den Kleinfunden (Abb. 26–29) sind zahlreiche Militaria und Reiterausrüstungsgegenstände zu nennen, die mit dem Überfall von 1354, aber auch mit allgemeiner Wehrhaftigkeit der Bewohner in einer unruhigen Region und Epoche erklärbar sind. Die Armbrustbolzen – meist vierkantig-massive Exemplare mit Dorn des Typs IA1 nach A. Kola und

⁸¹ Zur Keramik der Region vgl. z. B. Matuszewska-Kola 1985 (Plement); Nawroński 1987, 9 ff. Abb. 6; Fonferek u. a. 2012, 64 f., 110 (Elbing); Sikorska-Ulfik 1994, 233 f. (Rössel); Michalski 1998, 47 f. Abb. 16–19 (Osterode/Ostróda); Koperkiewicz u. a. 2013, 88–98 Taf. V, VI (Bäslack/Beżławki); 2014, 86–90, Abb. 28, 29 (Heilsberg).

⁸² Vgl. z. B. Koperkiewicz 2014, 86 f. Abb. 28; auch in Elbing kommt „traditionelle Keramik“ noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor (Marcinkowski 2014, 171 ff. Abb. 2).

G. Wilke⁸³ – und Pfeilspitzen wurden oben schon erwähnt (Abb. 26.1–3). Dazu kommen ein Bügel einer Armbrust, mehrere schlanke Speerspitzen (Abb. 26.10, 11), zwei lange Hiebmesser sowie Äxte (Abb. 27.3), die auch als Waffen gedient haben mögen. Drei Radspornfragmente, von denen zwei als Typ A Variante II (mit ausgeprägtem Bügelscheitel) nach N. Goßler zu bestimmen sind, passen in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts (Abb. 26.12, 14, 15).⁸⁴ Unter den Trensentteilen (Abb. 26.13) fällt ein charakteristischer Trensenring aus breitem Blech (Abb. 26.17) auf, der einige zeitgleiche Analogien zwischen Westfalen und Livland findet.⁸⁵

Trachtbestandteile wie (teils spätgotisch profilierte) Schnallen (Abb. 28.5, 7, 13), Fingerringe (Abb. 28.6), bronzener Pressblechbesatz und Beschlagstücke für Kleidung oder Gürtel (Abb. 28.1–4, 8–11), ein silberner Schmuckbrakteat mit der Darstellung zweier balzender Kraniche (Abb. 28.12) sowie eine geometrisch ritzverzierte Buntmetall-Riemenzunge mit kreuzförmig profiliertem Ende (Abb. 28.14), die eine Parallele in Osterode (Ostróda) findet,⁸⁶ sprechen von städtischer Kultur. In diesen Kontext gehört auch glasierte Importkeramik, darunter solche mit Brombeernoppen, und seltenes Faststeinzeug.⁸⁷ Silberne Kleinmünzen des Deutschen Ordens, weniger auch des Bistums Ermland (Abb. 29),⁸⁷ beleuchten die regionale ökonomische Einbindung des Ortes. Unter zahlreichen Arbeits- und Alltagsutensilien – Schlüssel und Schlösser (Abb. 26.4–8, 19), Scheren, Messer (Abb. 26.8, 19), Ringschnallen (Abb. 26.16), Eimerbeschläge, tönerner Spinnwirtel und Netzsenker, Wetzsteine, Beitel, das erwähnte pendelförmige Objekt (Abb. 27.4) usw. – dominieren Agrarsachen, was die landwirtschaftliche Grundlage der Siedung illustriert: zwei Pflugscharen (eine mit zugehörigem Sech; Abb. 27.5, 6), Äxte (Abb. 27.3), Sensen und Sichel (teils mit Zähnung; Abb. 27.8), (Rade-) Hacken teils noch mit verkohltem Stiel (Abb. 21; 27.1,

⁸³ Diese Variante macht auch in Plement die Masse der 410 Spitzen aus (Kola/Wilke 1985, 107 ff. Taf. XII).

⁸⁴ Vergleiche in Plement für die Spitzen, Hiebmesser sowie für vergleichbare Äxte, für die eine Deutung als Waffe erwogen wird: Głosek 1985, 99 f., 102 ff. Taf. 10, 11; zu den Sporen: Goßler 2011, 58 f., 147 ff.

⁸⁵ Nowakowski 1985, 129 ff. Taf. 14, Abb. 28 (Plement); Melzer 1992, 98, 122 Abb. 87.13 (Wewelsburg in Ostwestfalen); Graudonis 2003, Taf. 24 (Burg Treyden/Turaida an der Livischen Aa); Frey 2011, 327 f. Abb. 27, 29 (Wüstung Zwinrowe in Vorpommern).

⁸⁶ Michalski 1998, 48, 213 Abb. 21.6 (dort eingeschätzt als Buchbeschlag).

⁸⁷ Numismatische Bestimmung B. Paskiewicz.



Abb. 24 Keramikauswahl (Foto M. Pacholec).



Abb. 25 Schüssel westlicher Form mit einheimischer Herstellungs- und Zierweise (Foto M. Pacholec).

2), die oben genannte Forke (Abb. 16; 27.7) u. a. In den Kellern wurde auch viel Getreide – meist Roggen, Gerste und Weizen⁸⁸ – gelagert. Das Korn ist zugleich Indiz für den Ausbau der „Wildnis“ zum Kulturland, der wohl in vollem Gange war. Dazu passt, dass zum Bau der Häuser in großem Stile Eichen gerodet worden waren, wie es später in der Gegend nicht mehr möglich gewesen wäre.⁸⁹ An Fleisch konsumierte man vorwiegend jenes vom Schwein, weniger vom Rind, von Schaf, Ziege, Hühnern und Gänsen; auch Fisch und Wild kamen auf den Tisch.⁹⁰ Diverse Öfen, Tiegelreste und Eisenwerkstücke belegen das Handwerk, v. a. metallurgischer Ausrich-

⁸⁸ Archäobotanische Bestimmung J. Abramów.

⁸⁹ Vgl. oben, Kap. 3.

⁹⁰ Archäozoologische Bestimmung D. Makowiecki.

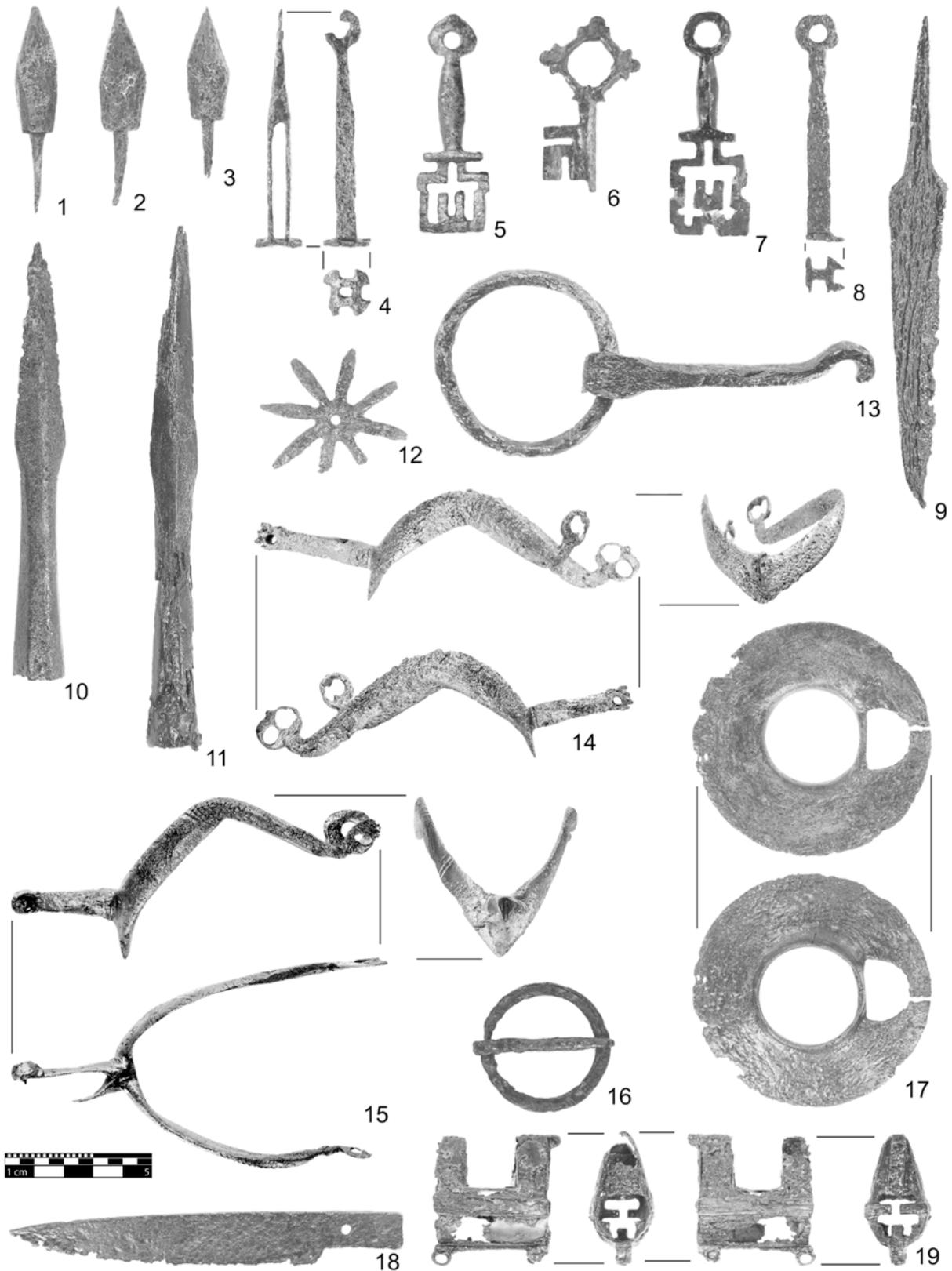


Abb. 26 Eisenfunde (Auswahl). 1–3 Armbrustbolzen; 4–8 Schlüssel; 9, 18 Messer; 10, 11 Speerspitzen; 12, 14, 15 Sporenfragmente; 13 Teil einer Ringtrense; 16 Schnalle; 17 Trensenring; 19 Schloss. – M. 1:2 (Fotos M. Pacholec).

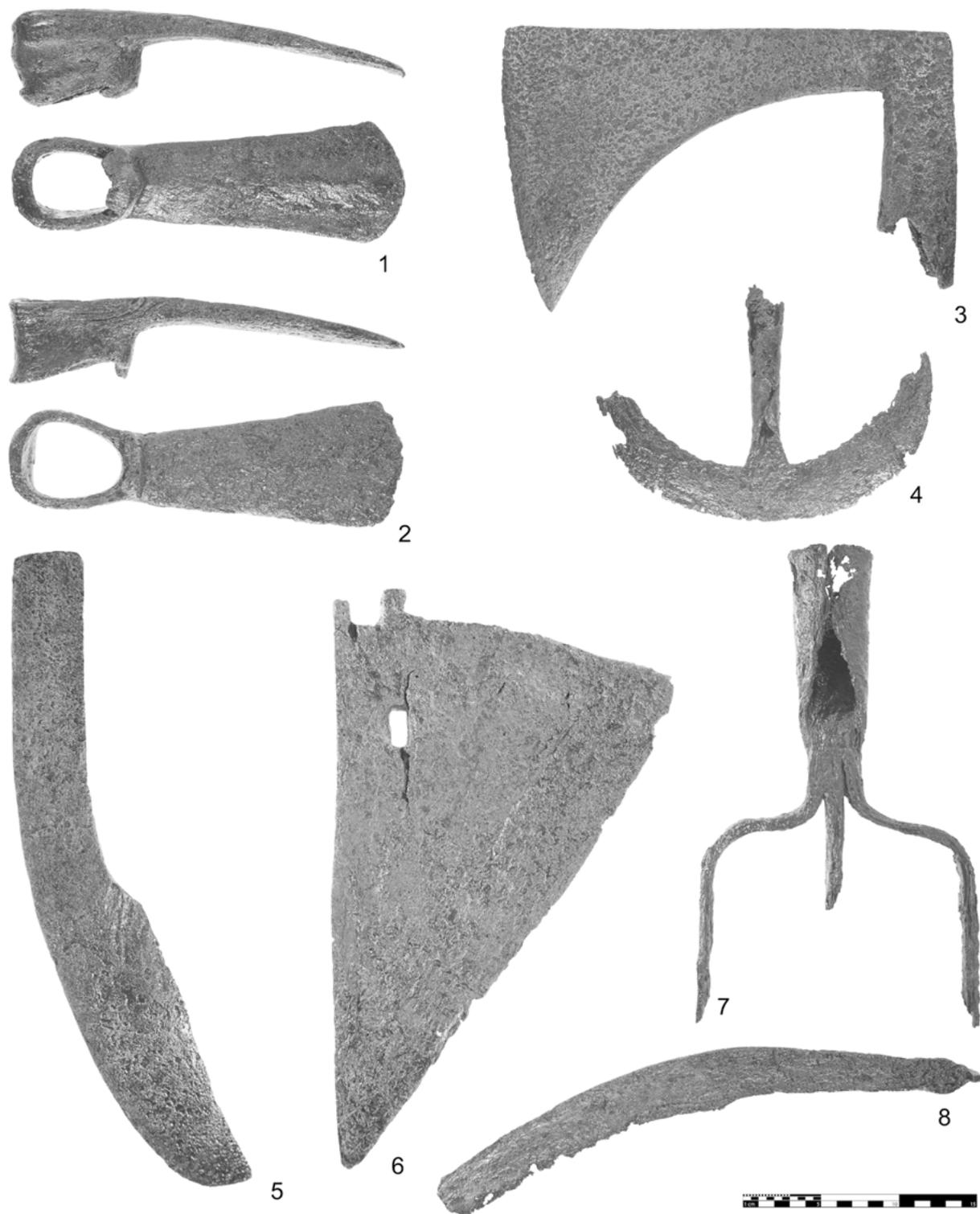


Abb. 27 Eisenfunde (Auswahl). 1, 2 Hacken; 3 Axt; 4 pendelförmiges Gerät mit Tülle und Schneide; 5 Sech; 6 Pflugschar; 7 Forke; 8 Sense. – M. 1:4 (Fotos M. Pacholec).

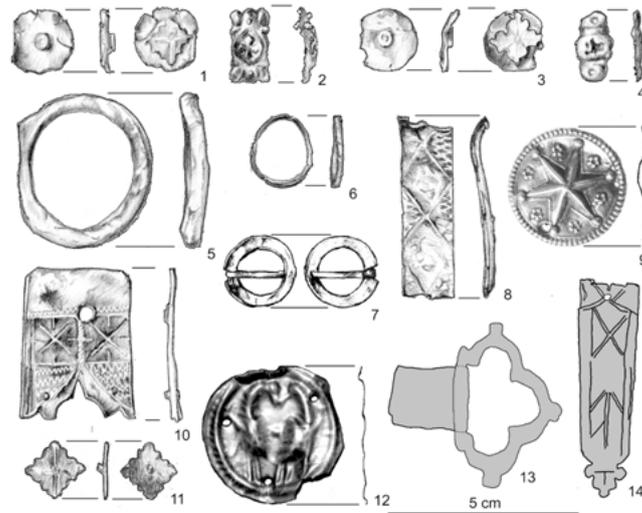


Abb. 28 Verschiedene Kleinfunde aus Buntmetall (1–11, 13, 14) und Silber (12) in Zeichnung (1–8, 10, 11), Foto (9, 12) und Umzeichnung nach Röntgenbild (13, 14). 1–4, 8–13 Beschläge und Plaketten als Gürtel- und Kleidungsbesatz; 5, 7, 13 Schnallen; 6 Fingerring. – M. 1:2 (Zeichnung/Fotos N. Lewko, A. Koperkiewicz, F. Biermann).



Abb. 29 Silberne Pfennige (Brakteaten) des Deutschen Ordens (1–4, 6, 7) und des Bistums Ermland (5). 1 Deutscher Orden, Dobriner Land, Münzstätte Bobrowniki (?), 1337–1343; 2 Deutscher Orden in Preußen, 1337/1338–1347/1348; 3, 4 Deutscher Orden in Preußen, 1307/1308–1317/1318; 5 Bistum Ermland, Mitte 14. Jahrhundert (?); 6 Deutscher Orden in Preußen, 1317/1318–1327/1328; 7 Deutscher Orden in Preußen, 1327/1328–1337/1338 (Bestimmung B. Paszkiewicz, Fotos A. Koperkiewicz).

tung, was in einer Stadt nicht anders zu erwarten ist; in oder bei der Stadt muss es auch einen Töpfer gegeben haben.

7. Kulturhistorische Einordnung

7. 1. Die Lokation

Der Fundplatz am Wadangsee macht deutlich, wie dominant das planerische Element bei dieser Stadtgründung gewesen ist. Ohne Rücksicht auf möglicherweise vorhandene geringe Siedlungsstruk-

turen wurde eine Stadt mitteleuropäischen Typs realisiert, deren Ausdehnung und Gestalt offenkundig zu Beginn durch Planung und Vermessung festgelegt und dann bis zum Ende der Siedlungsgeschichte beibehalten worden ist. Zugleich stellt dieses Großprojekt eine enorme logistische Leistung dar. Die hohe Bedeutung von Planung und Vermessung, die für das Ordensland allgemein vorausgesetzt wird, in der Regel aber rückschreibend erschlossen werden muss, kann in Alt-Wartenburg somit ausgezeichnet belegt werden. Die Planstadt wurde in Preußen auch deshalb so ideal realisiert, weil es in der Vorordenszeit nur geringe frühstädtische Ansätze

gab und die betreffenden Orte dann vielfach noch den radikalen Wandlungen der Siedlungslandschaft im 13. Jahrhundert zum Opfer fielen. So wurden die Städte ganz neu, im Grunde auf großer grüner Wiese, konzipiert. Von historischer Seite wird die Urbanisierung des Preußenlandes daher als *Novum* der Ordenszeit betrachtet: „In Prussia down to the thirteenth century no form of urbanization came into being apart from local markets“, meint R. Czaja, und laut G. Vercamer waren Städte sogar rundheraus „Importprodukte aus dem Deutschen Reich“. ⁹¹

Allerdings waren Stadtplanung und -vermessung keine Spezialität des Deutschen Ordens. In Galinden ging man im Grunde nicht anders vor als ein Säkulum zuvor in Brandenburg, wo die Stätte der im frühen 13. Jahrhundert gegründeten, bischöflich havelbergischen, später aufgegebenen Stadt Freyenstein bei Wittstock ein ganz ähnliches Bild der regelhaften Parzellierung und Bebauung (bei deutlich größeren Ausmaßen) bietet wie Alt-Wartenburg, ⁹² und wieder ein Jahrhundert später in Nessau (Nieszawa), wo der polnische König Władysław II. Jagiełło 1424 eine überaus planmäßige, ebenfalls später aufgegebene Stadtanlage als Gegengründung zu Thorn realisieren ließ. ⁹³ Nicht nur die Städte, auch die Dörfer des Landesausbaus im östlichen Mitteleuropa folgten vom 12.–14. Jahrhundert klaren Planstrukturen. ⁹⁴ Mithin waren Planung, Vermessung und straffe Organisation vonseiten der jeweiligen Initiatoren durch die Jahrhunderte ein zentrales Element der Um- und Neustrukturierung ostmitteleuropäischer Landschaften zwischen Ordensland und Siebenbürgen, bei Neugründungen noch mehr als bei der Anknüpfung an bestehende Siedlungen. Ohne diese Vorgehensweise wäre dieser Landesausbauprozess sicherlich weder möglich noch erfolgreich gewesen. Mithin trägt Alt-Wartenburg zur Diskussion um die Rolle von Plan und evolutionärer Entwicklung, von Tradition und Neuanfang bei den urbanen Zentren Ostmitteleuropas interessante Aspekte bei, als typisches Beispiel einer Planstadt. ⁹⁵

7. 2. *Lebensverhältnisse und Wirtschaft in einer Stadt an der Peripherie Mitteleuropas*

Die Forschungen in Alt-Wartenburg erschließen uns die Gestalt und die Kulturverhältnisse einer kleinen Lokationsstadt in ihrer Gründungsphase an der Peripherie Mitteleuropas. Einerseits entsprechen die bescheidenen Gebäude, das eher einem Wirtschaftshof als einem städtischen Repräsentationsbauwerk gleichende Kaufhaus, die anscheinend ausschließlich aus Holz und Lehm bestehende Architektur und Befestigung des Ortes sowie die vielen agrarischen Geräte – diese sogar im Keller eines in prominenter Lage am Marktplatz errichteten Hauses – von eher rustikalen Bedingungen in dieser abgelegenen Siedlung. Einem Besucher aus den ermländischen Metropolen Heilsberg oder Braunsberg, geschweige denn aus den großen Hansestädten Danzig oder Elbing, wird Alt-Wartenburg wie ein Dorf vorgekommen sein. Andererseits gab es alles, was zu einer Stadt gehörte – Rat-/Kaufhaus, Kirche, Marktplatz, Werk- und Verkaufsstätten, Stadtbefestigung, Mühle, zwei Hauptstraßen; die Bewohner, wohl vorwiegend Zuwanderer aus Schlesien, bemühten sich offenkundig um die Etablierung ihrer urbanen Kultur – die Keramik ähnelte jener aus ihrer Heimat, modische Trachtbestandteile wie Schnallen und Gewandbesatz entsprachen dem überregionalen städtischen Geschmack, Rädchensporen dem adeligen Stil ihrer Zeit; Handel und Handwerk sind nachzuhalten, die Brakteaten zeigen Münzhandel auf dem städtischen Markt sowie mit anderen Städten. Dieses Fundmaterial kündigt von einem gewissen Wohlstand der Einwohner, von ihren Kontakten innerhalb des preußisch-ermländischen urbanen Milieus und ihrem Bedürfnis, trotz des Lebens in der „Großen Wildnis“ an den städtischen Gepflogenheiten ihrer Zeit teilzuhaben. Gerade in Importwaren und Münzen scheint auch die Mittler- und Marktfunktion auf, die eine Kleinstadt wie Alt-Wartenburg als Mittelpunkt einer ländlichen Region mit bestehenden preußischen und neuen deutschen Dörfern zukam. Hierher kamen Händler aus den größeren Städten, an den Markttagen bot das Landvolk seine Waren an, Produkte der Land- und Waldwirtschaft konnten hier gesammelt und weiter an die Küste verbracht, und auf diese Weise in den im Hanserahmen organisierten Fernhandel des Ordenslandes eingespeist werden. ⁹⁶

⁹¹ Czaja 2015, 243; Vercamer 2009, 171.

⁹² Schenk 2009; Biermann/Schenk 2014.

⁹³ Grzeszkiewicz-Kotłowska 2005; Jaworski/Wroniecki 2015.

⁹⁴ Vgl. Biermann 2010, 348–356.

⁹⁵ Zur Diskussion u. a. Rębkowski 2001; Vermessene Stadt 2004; Piekalski 2014; Untermann 2014; Czaja 2015, 236 ff.

⁹⁶ Zum Hanse- und Getreidehandel des Deutschen Ordens vgl. Arnold 1989, 63 ff.

7. 3. *Integration und Kolonisation*

Interessant ist dabei, dass die Zuwanderer von Anfang an die ihnen bekannte Sach- und Baukultur verwendeten; eine Anpassung an ihr prußisches, zu jener Zeit noch sehr traditionelles Umfeld ist weder den archäologischen Funden (westliche Keramik, urbane mitteleuropäische Trachtsachen usw.) noch den Baubefunden (Häuser eines ostmitteleuropäischen Lokationsstadt-Typus⁹⁷) zu entnehmen. Alt-Wartenburg erscheint als urbanes, in die „Große Wildnis“ versetztes Zentrum nach westlichem Muster, ohne besondere Akkulturations- oder Integrationserscheinungen. Zwar deuten sich Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung an, etwa in der prußischen Keramik, vielleicht auch in der Frauenbestattung mit dem Messer. Diese Beziehungen sind im archäologischen Bild aber marginal. Vielmehr erkennt man kein Bedürfnis zur Annäherung an die örtlichen Verhältnisse; das eigene Lebensmodell wurde ohne Rücksicht auf lokale Gegebenheiten realisiert. Inwieweit man für den hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbau den Begriff Kolonisation verwenden sollte, ist in der Forschung umstritten,⁹⁷ aber bei unserem ermländischen Städtchen dürfte er angebracht sein.

Den geringen Austausch zwischen Preußen und Deutschen im städtischen Milieu des Ordenslandes hat auch die historische Forschung herausgearbeitet. Nur wenige Preußen seien in die Städte integriert worden, und dann fast nur als Knechte und Mägde, so dass die Städte laut G. Vercamer „fast vollständig deutsch blieben“. Der Forscher bezeichnet deutsche Zuwanderer und alteingesessene Preußen im spätmittelalterlichen Ordensland daher als „Parallelgesellschaften.“⁹⁸

7. 4. *Archäologie und Chronistik*

Ein weiterer hervorhebender Aspekt der Forschungen in Alt-Wartenburg ist die nachdrückliche archäologische Bestätigung der Chroniken, de-

⁹⁷ Vgl. Schlesinger 1975, 16 ff.; Higounet 1990, 17; Zernack 1994, 105; Biermann 2010, 20 f.

⁹⁸ Vgl. Vercamer 2009, 171, 189 f. [Zitate], Anm. 13, mit weiterer Literatur; zum Zuzug prußischer Bevölkerung in die Städte im Ordensland vgl. auch Boockmann 1981, 134 f.; Biskup 1991; zu Verhältnis von Einheimischen und Zuwanderern beim Landesausbau im Ermland Erlen 1992, 108.

ren Aussagewert fortdauernd diskutiert wird.⁹⁹ Dies ist von breiterem methodologischem Interesse. Die numismatischen, fundtypologischen und dendrochronologischen Analysen haben ergeben, dass der Siedlungsplatz im Wesentlichen im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts in Benutzung war. Nach der chronikalisch überlieferten Zerstörung 1354 lassen sich keine Wohn- oder Handelsaktivitäten mehr nachweisen. Der Charakter als Gründungsakt, der aus den Beschreibungen Peters von Dusburg und Nikolaus¹⁰⁰ von Jeroschin für die Anfänge der Burg hervorgeht, kann zumindest für die Stadt untermauert werden. Deren Zerstörung erfolgte durch einen großen Brand. Verborgene Münzen, Geschosse, menschliche Skelettreste und anderweitige Fundensembles in „Pompeji-Situation“ bezeugen einen Angriff, die erfolglose Verteidigung und die erbarmungslose Verheerung durch die Sieger, ganz wie die Chronik mitteilt. Eine ähnliche Situation mit zahlreichen Waffen, Hausrat und menschlichen Skelettresten in einer brandzerstörten Turmhügelburg, jener von Plement im Kulmer Land, konnte bereits vor Jahrzehnten freigelegt werden. Dort war es vielleicht ein Ereignis aus dem „Hungerkrieg“ von 1414, insgesamt aber deuten archäologische Funde ein Bild jener Epoche an, das dem der Ordenschroniken entspricht – eine Abfolge von Kämpfen und Grausamkeiten.¹⁰⁰

8. Ausblick

Die interdisziplinären Untersuchungen der „Altstadt“ von Alt-Wartenburg betreffen eine bischöfliche Lokationsstadt der Deutschordenszeit in der „Großen Wildnis“, die zwischen den 1320er Jahren und 1354 Bestand hatte. Da der Ort später nicht überbaut und seine Nutzung durch ein kriegerisches Ereignis schlagartig beendet wurde, bietet der Fundplatz außergewöhnliche Einblicke in die Gründung und frühe Entwicklung einer Stadtgründung im Ermland. Bisher konnten die Stadanlage, mehrere Keller und Nebengebäude der städtischen Bebauung, die Befestigung, der Friedhof und das Kaufhaus ganz oder teilweise erforscht sowie ein reichhaltiges Fundmaterial aus Ton, Metall und Stein geborgen

⁹⁹ Vgl. zur Diskussion v. a. um Peter von Dusburg: Matuzova 2001; Wenta 2007; Vercamer 2011; Wüst 2014.

¹⁰⁰ Nadolski 1985.



Abb. 30 Senkrechtaufnahme der Stadtwüstung mit den Grabungsschnitten von 2014 (Foto J. Miałdun).

werden. Die Ausgrabungen von 2014 (Abb. 30) und 2015 betrafen gut 6,5 % des umwallten Stadtareals.

Die bisherigen Ergebnisse werfen ein Licht auf die mittelalterliche Stadt, doch sollen die Forschungen angesichts vieler offener Fragen noch fortgesetzt werden, etwa zur Burg, zur Wasserversorgung, zur Parzellierung, zu Friedhof, Kirche und Herkunft der Siedler. Die vielfältigen Einblicke in die Gründungsphase einer mittelalterlichen Stadt im Ordensland, in den Alltag von mittelalterlichen Kolonisten am Rande des Urwaldes und in die dramatischen Ereignisse beim Untergang der Stadt verleihen dem Fundplatz von Alt-Wartenburg eine außergewöhnliche Bedeutung für die Erkenntnis von Urbanisierungsprozessen des späten Mittelalters in Ostmitteleuropa.¹⁰¹

¹⁰¹ Für Hinweise zum Befund und zum Manuskript danken wir Prof. Dr. B. Biermann (Dülmen), Dr. K. Frey (Prenzlau), Dr. habil. M. J. Hoffmann (Allenstein), Dr. V. Hoffmann (Jatznick), Mag. K. Martyka (Allenstein), Prof. Dr. J. Piekalski (Breslau), N. Posselt M. A. (Göttingen), Prof. Dr. H.-G. Stephan (Halle/Saale) und Prof. Dr. W. Świętosławski (Danzig).

9. Quellen und Literatur

9. 1. Quellen

Behem, Balthasar, *Codex picturatus Balthazaris Behem*. Facsimile der Handschrift 1505 (Warszawa 1988).

CDW I–III: *Codex Diplomaticus Warmienseis oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands* 1 (1231–1340), 2 (1341–75) 3 (1376–1424) (Mainz, Braunsberg, Leipzig 1860–1874).

von Dusburg, Peter, *Chronik des Preußenlandes*, übersetzt und erläutert von Klaus Scholz und Dieter Wojtecki (Darmstadt 1984).

Geometria Culmensis. Ein agronomischer Tractat aus der Zeit des Hochmeisters Ulrich von Jungingen (1393–1407), hrsg. Hans Mendthal (Leipzig 1886).

PUB VI: *Preußisches Urkundenbuch*, Bd. 6, 1. Lfg. (1362–1366), hrsg. Klaus Conrad (Marburg 1986).

Schütz, Caspar, *Historia Rerum Prussicarum*. Das ist Wahrhaftige und eigentliche Beschreibung der Lande Preußen [...] (Zerbst 1592).

SRP I, II: *Scriptores rerum Prussicarum*. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft 1–2, hrsg. Theodor Hirsch/Max Töppen/Ernst Strehlke (Leipzig 1861, 1863).

9. 2. Literatur

- Arnold, Udo, Die Hanse im Osten: Preußen. In: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos 1, hrsg. Jörgen Bracker (Hamburg 1989) 63–65.
- Arszyński, Marian, Die Wehrarchitektur des Ordensstaates. In: Małgorzata Jackiewicz-Garniec/Mirosław Garniec, Burgen im Deutschordensstaat Preußen. Pomesanien, Oberland, Ermland, Masuren (Olsztyn 2009) 27–40.
- Barner, Wilhelm, Ein spätkarolingisches Bauerngehöft auf der Wüstung Assum (Feldmark Eime, Kreis Alfeld). Die Kunde 3, 1935, 113–128.
- Betlejewska, Czesława, Rozmierzenie miast lokowanych przez Zakon Krzyżacki w XIV wieku. In: Archaeologia et historia urbana. Gedenkschrift Tadeusz Nawroński, ed. Roman Czaja/Grażyna Nawrońska/Marian Rębkowski/Janusz Tandecki (Elbląg 2004) 117–124.
- Biermann, Felix, Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Miltendorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 12 (Wünsdorf 2010).
- Biermann, Felix/Frey, Katrin, Spätmittelalterliche Buntmetallgefäße aus dem Zisterzienserinnenkloster Seehausen. Typologie, Technologie und kulturhistorische Aussage. In: Altes und Neues – Vom Museum in den Landtag. Festschrift Volker Schimpff, hrsg. Hans-Jürgen Beier/Thomas Weber. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 76 (Langenweißbach 2014) 195–225.
- Biermann, Felix/Schenk, Thomas, Neue Einsichten zur Gründung der Stadt Freyenstein (Prignitz). Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27, 2014, 69–76.
- Biermann, Felix/Hergheligi, Cecilia/Voigt, Heidrun/Bentz, Marc/Blum, Ottilie, Das Gräberfeld des 13. bis 15. Jahrhunderts von Stangenwalde bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Auswertung der Materialien im Berliner Bestand der Prussia-Sammlung (ehemals Königsberg/Ostpfeußen). Acta Praehistorica et Archaeologica 43, 2011, 215–346.
- Biskup, Marian, Entwicklung des Netzes der altpreußischen Städte bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Acta Poloniae Historica 53, 1986, 5–27.
- Biskup, Marian, Das Problem der ethnischen Zugehörigkeit im mittelalterlichen Landesausbau in Preußen. Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 40, 1991, 3–25.
- Biskup, Marian/Czaja, Roman (ed.), Państwo zakonu krzyżackiego w Prusach. Władza i społeczeństwo (Warszawa 2008).
- von Bönigk, Gustav, Die Stätte der alten Stadt Warteburg und die Wallberge der Umgebung. Altpreußische Monatsschrift, NF 20/Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg 1881/82, Sitzung vom 16. September 1883, 152–160.
- Boockmann, Hartmut, Der deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte (München 1981).
- Brachmann, Hansjürgen/Klápště, Jan (Hrsg.), Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa. Památky archeologické, Supplementum 6 (Praha 1996).
- Brückner, Markus, Gräben und Keller. Hannovers Stadtbefestigung im Querschnitt. Archäologie in Deutschland 2016, H. 5, 49.
- Brüggemann, Stefanie (Hrsg.), Keller in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zur Archäologie, Baugeschichte und Geschichte. Bericht über die Tagung „Kellerkataster“ der Unteren Denkmalschutzbehörde der Hansestadt Stralsund 2005 (Langenweißbach 2006).
- Chorowska, Małgorzata, Średniowieczna kamienica mieszczańska (Wrocław 1994).
- Crome, Hans, Karte und Verzeichnis der vor- und frühgeschichtlichen Wehranlagen in Ostpreußen. Altpreußen 2, 1937, 97–125.
- Czaja, Roman, Polish Town Plans as Expressions of Political and Economic Power. In: Lords and Towns in Medieval Europe. The European Historic Towns Atlas Project, ed. Anngret Simms/Helen B. Clarke (Farnham 2015) 235–254.
- Dehmlow, Friedrich, Vergessene Dörfer im Bezirk Berlin-Zehlendorf. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 10, 1963, 47–89.
- Donat, Peter, Zum städtischen Hausbau des 13. Jhs. im östlichen Mitteleuropa. Slavia antiqua 41, 2000, 129–172.
- Erlen, Peter, Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen. Historische und landeskundliche Ostmitteleuropastudien 9 (Marburg 1992).
- Fonerek, Joanna/Marcinkowki, Mirosław/Sieńkowska, Urszula, Elbląg – życie codzienne w porcie hanzeatyckim / Everyday life in the Hanseatic port (Elbląg 2012).
- Fox, Ulrich, Kirchspiel Alt-Wartenburg im Ermland (Paderborn 1989).
- Frey, Katrin, Die Wüstung Zwinrowe bei Gützkow und der Wandel des Siedlungswesens im hoch- und spätmittelalterlichen Vorpommern. In: Der Peeneraum zwischen Frühgeschichte und Mittelalter. Archäologische Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des 8. bis 14. Jahrhunderts, hrsg. Felix Biermann. Studien zur Archäologie Europas 16 (Bonn 2011) 309–348.
- Frey, Katrin, Das mittelalterliche Dorf Kausche und der ostsiedlungszeitliche Landesausbau in der südlichen Niederlausitz. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 14 (Wünsdorf 2013).
- Gatz, Erwin (Hrsg.), Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich, deutschsprachige Länder (Regensburg 2009).
- Gläser, Manfred (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III. Der Hausbau (Lübeck 2001).
- Gläser, Manfred (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V. Das Handwerk (Lübeck 2006).
- Głosek, Marian, Militaria z grodziska w Plemiętach. Broń sieczna, drewnowa i obuchowa. In: Nadolski 1985, 99–106.
- Goßler, Norbert, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49 (Schwerin 2011).
- Goßler, Norbert/Jahn, Christoph, Zur materiellen Kultur der Prußen während der Ordenszeit im 14./15. Jahrhundert: das archäologische Fallbeispiel Burg und Gräberfeld Unterplehnen, Kr. Rastenburg (Równina Dolna, pow. Kętrzyński). Preußenland 4, 2013, 23–56.
- Graudonis, Jānis, Turaidas Pils II (Rīga 2003).
- Grzeszkiewicz-Kotłowska, Lidia, Późnośredniowieczna Nieszawa sprzed translokacji w źródłach archeologicznych. In: Podgór. Po drugiej stronie Wisły (Toruń 2005) 29–31.
- Grimm, Paul, Hohenrode. Eine mittelalterliche Siedlung im Südharz (Halle 1939).
- Hackmann, Jörg, Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsge- schichtliches Problem. Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 3 (Wiesbaden 1996).

- Hasse, Max, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – Eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 7, 1979, 7–83.
- Herrmann, Christof, Mittelalterliche Architektur im Preußenland. Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie (Petersberg 2007).
- Herrmann, Christof, Burgen im Ordensland Preußen. Handbuch zu den Deutschordens- und Bischofsburgen in Ost- und Westpreußen (Petersberg 2015).
- Higounet, Charles, Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter (München 1990).
- Hoffmann, Verena, Marktplätze – Mittelpunkte städtischen Lebens. In: *Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern*, hrsg. Hauke Jöns/Friedrich Lüth/Heiko Schäfer (Schwerin 2005) 179–180.
- Hollack, Emil, Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen (Glogau, Berlin 1908).
- Jaworski, Marcin/Wroniecki, Piotr, Magnetic survey of the abandoned medieval town of Nieszawa. *Archeologia Polona* 53, 2015, 86–93.
- Kasiske, Karl, Die Siedlungspolitik des Deutschen Ordens im östlichen Preußen bis 1410. Einzelschriften der historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 5 (Königsberg 1934).
- Kielbik, Jerzy, Miasta warmińskie w latach 1466–1772 (Olsztyn 2007).
- Kisch, Guido, Die Kulmer Handfeste (Sigmaringen 1978).
- Klimek, Robert, Terra Gunelauke. *Przewodnik archeologiczny* (Barzewo, Gady 2008).
- Klimek, Robert, Zaginionie zamki i strażnice pośwadczone w źródłach z pierwszej połowy XIV wieku z obszaru Warmii biskupiej oraz propozycje ustalenia ich lokalizacji. In: *Grodziska Warmii i Mazur 1. Stan wiedzy i perspektywy badawcze*, ed. Zbigniew Kobylński. *Archeologia hereditas* 2 (Warszawa, Zielona Góra 2013) 205–224.
- Kochanowski, Marian, Elementy odzieży i sprzęt gospodarstwa domowego z grodziska w Plemiętach. In: *Nadolski 1985*, 165–183.
- Kola, Andrzej/Wilke, Gerard, Militaria z grodziska w Plemiętach. *Broń strzelcza*. In: *Nadolski 1985*, 107–128.
- Koperkiewicz, Arkadiusz, Cmentarzysko w Bezlawkach (stanowisko XV). *Badania w latach 2011–2011*. In: *Bezlawki. Ocalić od zniszczenia. Wyniki prac interdyscyplinarnych prowadzonych w latach 2008–2011*, ed. Arkadiusz Koperkiewicz (Gdańsk 2013) 137–159.
- Koperkiewicz, Arkadiusz, *Badania archeologiczne ratusza Lidzbarka Warmińskiego w 700-lecie lokacji miasta*. *Gdańskie studia archeologiczne* 4, 2014, 45–107.
- Koperkiewicz, Arkadiusz/Leśniewska, Dominika/Kulczykowski, Wacław/Wroński, Krzysztof, Analiza zabytków ruchomych z badań archeologicznych w Bezlawkach. In: *Bezlawki. Ocalić od zniszczenia. Wyniki prac interdyscyplinarnych prowadzonych w latach 2008–2011*, ed. Arkadiusz Koperkiewicz (Gdańsk 2013) 77–108.
- Kozięłło-Poklewski, Bohdan Jerzy, 600 lat Barzewa (Olsztyn 1964).
- Laskowska, Urszula, Barzewo. *Z dziejów parafii św. Anny* (Olsztyn 1999).
- Lehmann, Johann August, Die Volksmundarten in der Provinz Preußen. *Preußische Provinzialblätter* 27, 1842, 5–63.
- Marciniak-Kajzer, Anna, Jak wyglądały późnośredniowieczne kuchnie? *Vox Patrum* 33, 2013, 449–461.
- Marcinkowski, Mirosław, Rzemiesło Elbląskie w XIII i XIV wieku na podstawie badań wykoalkowskich. In: *Pomorze we wczesnym średniowieczu w świetle źródeł archeologicznych. Historia, stan aktualny i potrzeby badań*, ed. Henryk Paner/Mirosław Fudziński/Witold Świętosławski (Gdańsk 2014) 169–185.
- Matuszewska-Kola, Wiesława, Ceramika z grodziska w Plemiętach. In: *Nadolski 1985*, 185–204.
- Matuzova, Vera, Mental frontiers – Prussians as Seen by Peter von Dusburg. In: *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier 1150–1500*, ed. Alan V. Murray (Aldershot 2001) 253–260.
- Melzer, Walter, Die Wewelsburg vom hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. *Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung zu den Anfängen der Burg*. *Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg* 4 (Paderborn 1992).
- Michalski, Jan, Wyniki badań starego miasta w Ostródzie i ich wpływ na proces rewaloryzacji. In: *Badania Archeologiczne Starych Miast Warmii i Mazur a problemy ich rewaloryzacji* (Nidzica 1998) 45–52.
- Mitzka, Walther, Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte (Halle/Saale 1937).
- Müller, Ulrich (Hrsg.), *Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen Handwerk im südlichen Ostseeraum*. *Greifswalder Mitteilungen* 4 (Frankfurt a. M. u. a. 2000).
- Nadolski, Andrzej (ed.), *Plemięta. Średniowieczny gródek w ziemi Chełmińskiej* (Warszawa, Poznań, Toruń 1985).
- Nawroński, Tadeusz, Elbląg w XIII–XVIII wieku. *Kultura materialna w wykopaliskach archeologicznych*. *Przewodnik po wystawie* (Elbląg 1987).
- Nowakowski, Andrzej, Militaria z grodziska w Plemiętach. *Elementy rządu końskiego i oporządzenia jeździeckiego*. In: *Nadolski 1985*, 129–138.
- Paravicini, Werner, *Die Preußenreisen des europäischen Adels 1–2*. *Beihefte Francia* 17 (Sigmaringen 1989, 1995).
- Piekalski, Jerzy, *Wczesne domy mieszczan w Europie Środkowej*. *Geneza, Funkcja, Forma*. *Acta Universitatis Wratislaviensis* 2623 (Wrocław 2004).
- Piekalski, Jerzy, Prague, Wrocław and Kraków: Public and private space at the time of the medieval transition. *Wratislavia Antiqua* 19 (Wrocław 2014).
- Plate, Christa, Graben, Wall, Mauer, Tor und Turm. *Die Stadtbefestigung im archäologischen Befund aus Untersuchungen im Land Brandenburg 1991–1998*. In: *Befestigungen brandenburgischer Städte in der archäologischen Überlieferung*, hrsg. Jürgen Kunow. *Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg* 5 (Wünsdorf 2000) 1–34.
- Pollakówna, Marzena, *Osadnictwo Warmii w okresie krzyżackim* (Poznań 1953).
- Poschmann, Adolf, *Altwartenburg* (Barzewko, Kr. Allenstein). In: *Ost- und Westpreußen*, hrsg. Erich Weise. *Handbuch der Historischen Stätten* (Stuttgart 1966) 4.
- Raczyński, Edward (ed.), *Puścizna po Janie Długoszu dziejopis polskim, to jest: Kronika Wiganda z Marburga rycerza i kapłana Zakonu Krzyżackiego na wezwanie Długosza z rymowanej kroniki niemieckiej na język łaciński przetłomaczona* (Poznań 1842).
- Rębkowski, Marian, *Pierwsze lokacje miast w księstwie zachodniopomorskim*. *Przemiany przestrzenne i kulturowe* (Kołobrzeg 2001).
- Riemann, Erhard, *Wortgeographie und Besiedlungsgeschichte Altpreußens*. *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 88, 1965, 72–106.
- Röhrich, Viktor, *Die Kolonisation des Ermlands*. *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde des Ermlands* 14, 1903, 131–355, 611–708; 18, 1913, 243–394; 19, 1914, 173–306.

Rosmanitz, Harald, Burgenforschung im Spessart. Das „Alte Schloss“ in Kleinwallstadt. Beiträge zur Archäologie Unterfrankens 2009, 243–286.

Schäfer, Heiko, Metallgegenstände aus ausgewählten Lebensbereichen städtischer Haushalte. In: Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern, hrsg. Hauke Jöns/Friedrich Lüth/Heiko Schäfer (Schwerin 2005) 339–342.

Schenk, Thomas, Die „Altstadt“ von Freyenstein, Lkr. Ostprignitz-Ruppin. Rekonstruktion der brandenburgischen Stadtwüstung des 13. Jh. auf der Grundlage archäologischer Grabungen und Prospektionen und Grundzüge eines denkmalpflegerischen Konzepts. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 2 (Rahden 2009).

Schlesinger, Walter (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Vorträge und Forschungen 18 (Sigmaringen 1975).

Schmauch, Hans, Wartenburg (Barczewo, Kr. Allenstein). In: Ost- und Westpreußen, hrsg. Erich Weise. Handbuch der Historischen Stätten (Stuttgart 1966) 236–237.

Schütz, Antonia, Die hoch- und spätmittelalterlichen Burgen und Adelsitze in der Uckermark, Land Brandenburg. Bestandsaufnahme und vergleichende Untersuchungen vom späten 12. bis zum 15. Jahrhundert, phil. Diss. (Berlin 2007) (<http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/schuetz-antonia-2007-05-10/PDF/schuetz.pdf>).

Sikorska-Ulfik, Izabela, Zespól ceramiki z Rzeszla z 2 połowy XIV wieku. In: Garncarstwo i kaflarstwo na ziemiach polskich od późnego średniowiecza do czasów współczesnych (Rzeszów 1994) 233–244.

Stammwitz, Ulf, Aktuelle archäologische Erkenntnisse zur Stadtgründung Lübecks. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27, 2014, 37–48.

Stephan, Hans-Georg, Die Stadtwüstungen Landsberg, Stoppelberg und andere Beispiele früher dynastischer Städtegründungen und Zentralorte des 13. Jhs. im Herzen Zentraluropas. In: Archaeologia et historia urbana. Gedenkschrift Tadeusz Nawrołski, ed. Roman Czaja/Grażyna Nawrołska/Marian Rębkowski/Janusz Tandecki (Elbląg 2004) 59–80.

Stephan, Hans-Georg, Der Solling im Mittelalter. Archäologie, Landschaft, Geschichte. Hallesche Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1 (Dormagen 2010).

Stephan, Hans-Georg, Binnenstruktur und öffentliche Räume in der mittelalterlichen Stadtwüstung Nienover. Neue Erkenntnisse zum mittelalterlichen Straßenbau im Weserbergland. In: Ulica, plac i cmentarz w publicznej przestrzeni średniowiecznego i wczesnonowoczesnego miasta Europy środkowej, ed. Stefan Krabath/Jerzy Piekalski/Krzysztof Wachowski. *Wrocław Antiqua* 13 (Wrocław 2011) 89–117.

Świątosławski, Witold, Badania archeologiczne relikwów późnośredniowiecznej architektury w Jemiołowie (województwo warmińsko-mazurskie). In: *Acta Archaeologica Pomoranica* III. XVI Sesja Pomorzotnawcza, 22.–24.11.2007 r., ed. Andrzej Janowski/Krzysztof Kowalski/Sławomir Słowiński (Szczecin 2009) 91–98.

Szorc, Alojzy, *Dominium warmiński 1243–1772* (Olsztyn 1990).

Toeppen, Max, *Geschichte Masurens* (Danzig 1870).

Trupinda, Janusz, Der Deutschordensstaat in Preußen. In: *Małgorzata Jackiewicz-Garniec/Mirosław Garniec, Burgen im Deutschordensstaat Preußen. Pomesanien, Oberland, Ermland, Masuren* (Olsztyn 2009) 9–26.

Untermann, Matthias, Gründung im Archäologischen Befund. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27, 2014, 9–16.

Vercamer, Grisca, Der Übergang der preußischen Stammeseliten in die Schicht der „Freien“ unter der Herrschaft des Deutschen Ordens und der Kulturtransfer von der „deutschen“ auf die preußische Kultur. In: *Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa*, hrsg. Anne Klammt/Sebastien Rossignol (Göttingen 2009) 169–192.

Vercamer, Grisca, Zeit in Peters von Dusburg *Chronica Terre Prussie* (1326). Chronologische Ordnung oder Mittel zum Zweck? *Zapiski Historyczne* 76, 2011, 7–23.

Die vermessene Stadt. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15, 2004.

Jarosław Wenta, Bemerkungen über die Funktion eines mittelalterlichen historiographischen Textes. Die Chronik des Peter von Dusburg. In: *De litteris, manuscriptis, inscriptionibus...* Festschrift Walter Koch, hrsg. Theo Kölzer/Franz-A. Bornschlegel/Christian Friedl/Georg Vogeler (Wien, Köln, Weimar 2007) 675–685.

Wüst, Marcus, Zur Entstehung und Rezeption der „Chronik des Preußenlandes“ Peters von Dusburg. In: *Neue Studien zur Literatur im Deutschen Orden*, hrsg. Bernhart Jähnig/Arno Mentzel-Reuters. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Beiheft 19 (Stuttgart 2014) 197–209.

Wysocki, Jacek, Wyniki dotychczasowych badań archeologicznych terenów starych miast województwa Olsztyńskiego i ich wykorzystanie w procesach rewalizacji. In: *Badania Archeologiczne Starych Miast Warmii i Mazur a problemy ich rewalizacji* (Nidzica 1998) 41–52.

Zacharias, Rainer, Beobachtungen zur Theologie der Chronik-Literatur des Deutschen Ordens. Ein Quellenvergleich zwischen Peter von Dusburg und Nikolaus von Jeroschin. In: *Neue Studien zur Literatur im Deutschen Orden*, hrsg. Bernhart Jähnig/Arno Mentzel-Reuters. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Beiheft 19 (Stuttgart 2014) 211–227.

Zernack, Klaus, „Ostkolonisation“ in universalgeschichtlicher Perspektive. In: *Universalgeschichte und Nationalgeschichten*, hrsg. Gangolf Hübinger/Jürgen Osterhammel/Erich Pelzer (Freiburg 1994) 105–116.

Zeune, Joachim, Gräben. In: *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch I. Bauformen und Entwicklung*, hrsg. Horst Wolfgang Böhme/Busso von der Dollen/Dieter Kerber/Cord Meckseper/Barbara Schock-Werner/Joachim Zeune (Stuttgart 1999) 227.

Zusammenfassung: Alt-Wartenburg/Barczewko. Interdisziplinäre Erforschung einer spätmittelalterlichen Stadtwüstung im Ermland (Nordostpolen)

Burg und Stadt Alt-Wartenburg (Barczewko, Woiwodschaft Ermland und Masuren, Nordostpolen) wurden in den 1320er Jahren durch den ermländischen Bischof in der Landschaft Galinden gegründet, als militärischer Außenposten und urbanes Zentrum im Landesausbau am Rande der sog. „Großen Wildnis“. 1354 wurde die Stadt jedoch durch litauische Truppen verheerend zerstört, später an anderer Stelle erneuert. Der Erstgründungsort blieb wüst und birgt die Relikte einer kaum drei Jahrzehnte genutzten Lokationsstadt im Preußenland. Im Rahmen eines polnisch-deutschen Forschungsprojektes wurde der Fundplatz von 2013–2015 interdisziplinär erforscht, wobei umfassende Einsichten in die Anlage der Stadt, ihre Befestigung, Bebauung und Infrastruktur sowie die dort herrschenden Wirtschafts- und Lebensverhältnisse gewonnen werden konnten. Dieser Aufsatz gibt einen Überblick zu den Forschungsergebnissen und ordnet diese in ihren historischen Kontext ein, zugleich als Beitrag zum Verständnis der mittelalterlichen Urbanisierungsprozesse im Osten Mitteleuropas.

Abstract: Interdisciplinary research in a late medieval deserted town in Ermland (North-Eastern Poland)

Castle and town of Alt-Wartenburg (Barczewko, voivodeship Warmia and Masuria, North-Eastern Poland) were founded in the 1320s by the bishop of Ermland in the province of Galinden, as a military outpost and urban centre in the colonisation of so-called “Great Wilderness”. Nevertheless, in 1354 the town was destroyed by Lithuanian troops and renewed later at another place. The place of the first foundation remained deserted and preserves the relics of a town in the Prussian lands, existing hardly three decades. The site was investigated interdisciplinary within the scope of a Polish-German research project from 2013–2015, providing comprehensive insights into the foundation and structure of the town, the fortification, house building, infrastructure as well as the economic and living conditions of the inhabitants. This paper gives an overview to the results and discusses them in their historical context, at the same time as a contribution to the understanding of the medieval urbanization processes in the East-Central Europe.

